Gordon.

Christus

der Mensch
und
Freiheitskämpfer.

Von

Anatole Rembe.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich.
1887.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Ein Lebensbild des Mannes zu unterwerfen, den die Christenreligion als ihren Stifter betrachtet, ist eine Aufgabe, die der nüchterne, lediglich auf Thatsachen bauende Geschichtsschreiber nicht zu lösen vermag. Es würde ein Torso entstehen, dessen verstümmelte Gliedmaßen nicht in dem Beschauer die Begeisterung regten, welche die Geschichte erwecken soll. Die Phantasie muß zuweilen dem Gelehrten den Griffel entreißen und der Dichter die Siegel brechen, vor denen ratlos der Forscher steht.

Wollte man sich auf die Punkte beschränken, die auch die peinlichste Geschichtskritik nicht beanstanden kann, würde der Raum einer Postkarte bequem zu ihrer Aufzeichnung genügen. Die einzigen Quellen bilden für uns die Evangelisten; denn jene flüchtigen Erwähnungen im Josephus und Tazitus überschreiten nicht das Maß einer trockenen Randnotiz. Die Evangelien selbst bestehen aus einem wunderlichen Gemisch kindlicher Thorheiten

und buntzusammengewürfelten Erinnerungen, die nimmermehr als solider Untergrund gelten dürfen. Jeder Versuch also, ein Bild des Nazareners zu schaffen, wird stets nur als ein schüchternes „Vielleicht" zu beurteilen sein.

Gewöhnlich pflegt man von Matthäus, Markus, Johannes als von Augenzeugen zu reden, die aus persönlicher Erfahrung ihre Berichte geschöpft hätten. Damit drängt dem Unbefangenen sofort sich eine Frage von entscheidender Wichtigkeit auf: Wie konnten die Verfasser jene seltsamen Wunderdinge erzählen, die unmöglich geschehen sind? Befanden sie sich wirklich in der Begleitung des galiläischen Helden, mußten sie wissen, daß derselbe weder Blinde, noch Lahme, noch Pestkranke geheilt oder gar die Toten erweckt hat. Den Einwurf, daß sie aus berechnender Klugheit dem Legendenwust, den sie gewiß täglich vernahmen, anfänglich zugestimmt und endlich mit dem heranrückenden Alter und der wachsenden Gedächtnisschwäche treulichen Glauben geschenkt hätten, kann man zurückweisen. Es widerstrebt dem Gefühl, die einstigen Genossen des großen Propheten sich als Lügner oder faselnde Greise zu denken. Neigt man sich aber dennoch einer dieser Annahmen, zu welch' einen Wert dürfen die hinterlassenen Schriften dann noch beanspruchen?

Der französische Orientalist Renan meint die Identität des Apostels Johannes mit dem Verfasser des vierten Evangeliums dadurch zu beweisen, indem er auf die Erscheinung aufmerksam macht, wie der Erste vom Letzteren bei allen nur möglichen Gelegenheiten absonderlich in den Vordergrund geschoben wird. Er

ist der Beglückte, welchen der Meister am innigsten liebt, er harrt allein von der Jüngerschar mutig beim Kreuz aus, er wird gewißermaßen zum Bruder des Dulderkönigs erhöht, der ihm sterbend noch seine Mutter empfiehlt. Jedoch abgesehen von dem bedenklichen Schatten, der durch die unrühmliche Ruhmsucht auf den Charakter des Apostels geworfen wird, ist Renans Grund bei weitem nicht stichhaltig; denn es giebt dafür eine andere Erklärung, die viel treffender sein dürfte. Johannes lebte als Gemeindeoberhaupt zu Ephesus und genoß dort, wie es sich für den neunzigjährigen Patriarchen und früheren Jünger geziemte, eine sicher fast göttliche Verehrung. Nun legt das flüssige Griechisch der Erzählung die Möglichkeit nahe, ob sie vielleicht nicht von einem dortigen Kirchenmitglied selber geschrieben ist, das in ehrfürchtigem Andenken an den ehemaligen Bischof dem mündlich überlieferten Stoff einige Gewalt angethan hat.

Man darf daher wohl die Behauptung verfechten, daß keines der drei Evangelien von einem Augenzeugen verfaßt ist, sondern sie sämtlich mit dem Apostelетikett von der klugbedächtigten Kirche später versehen wurden. Schon bei Lebzeiten des Propheten huschten über ihn Anekdoten durch den enggezogenen Kreis seiner Thätigkeit. Von Golgatha eilten sie naturgemäß dem Siegeszug der jungen Lehre immer wachsend voran, und bald mochte sich in den kleinen Gemeinden das Bedürfnis geltend gemacht haben, alles Wissenswerte endgiltig niederzulegen. Eine Fülle des kostbarsten Materials ward so gewiß aufgespeichert; man erfreute sich vielleicht an einer Unzahl rein menschlicher Züge des Galiläers, die jetzt für uns unwiederbringlich verloren sind. Die Kirche

wird nämlich die Gefahren, welche in einer allzugenauen Kenntnis über das Leben des „Gottessohns" lauerten, weise erkannt und die betreffenden Schriften einfach vernichtet haben. Erst zu Anfang des zweiten Jahrhunderts, als die irdischen Spuren des Gekreuzigten beinah verwischt waren, hielt sie wieder Aufzeichnungen für angemessen und nannte die passendsten, damit der Inhalt nicht angezweifelt würde, Apostelschriften.

Jetzt leuchtet es ein, wie wenig eine vergleichende Textkritik fördern kann. Günstigsten Falles gelangt man zu den Irrtümern jener Gemeinden, in deren Schoß die Evangelien entstanden sind. Es muß daher dem Forscher gestattet sein, sich frei über eine thörichte Ehrfurcht zu erheben, die man in den Kreisen der theologischen Wissenschaft dem historischen Wert der Erzählungen immer noch zollt. Er darf furchtlos die Dinge aus ihrem Zusammenhange lösen und sie anders zu gliedern suchen. Er ist dem Maurer vergleichbar, der aus den wirren Backsteintrümmern das Gebäude neu wieder aufführen soll. Zwar vermag er nicht Thatsachen, nicht Geschichte zu zaubern, aber wenigstens eine Gestalt doch zu bilden, welche dem jüdischen Helden ähnlich sein *könnte*. Denn — und das ist die Hauptsache — das Charakterbild, wie es die Evangelien zeichnen, ist falsch, verzerrt, *unmöglich*! Das ist kein großer, kein bedeutender Mensch, sondern ein unklarer Schwärmer, der verschiedentlich in überwundene Fehler zurücksinkt und nimmer die herrlichen Worte gesprochen hat, die ihm auf die Zunge gelegt werden. Namentlich mangelt die folgerichtige, ich möchte sagen *dramatische* Entwicklung des Geistes, das *stetige Wachstum einer Idee*,

die untrüglichsten Merkmale also, welche so wunderbar den Genius kennzeichnen.

Renan ist in seinem berühmten Werk „Vie de Jésus“ meines Erachtens in einen bedenklichen Irrtum verfallen, indem er unverkennbar das Dogma durchschimmern läßt, obgleich dieses erst später entstanden ist. Mir galten als alleinige Richtschnur bei der Abfassung des Buches jene wahrhaft einzigen Aussprüche, die darum an ihrer Echtheit nicht zweifeln lassen, weil sie die Worte der Evangelisten überstrahlen, wie ein elektrischer Lichtglanz flackernde Gasflämmchen. Ich ordnete sie je nach dem Maß ihres Tiefsinns in zeitliche Reihenfolge und strebte so die angedeutete Entwicklung an.

Für alles Uebrige mag einfach das Werk sprechen; nur so viel schon im voraus über den Standpunkt, von dem ich es niederschrieb: Jesus Christus hat mit der Christenreligion nicht mehr zu thun, als die Fahne mit dem Palast, auf dessen Dach sie flattert. Ein Moralphilosoph war der Prophet, wie es Manchen gegeben, ein Dichter, wie es Viele, ein Volksredner, wie es Hunderte, aber ein Geisteskämpe, dessen Unerschrockenheit und sprühende Energie ohne Gleichen besteht. Er ist das Sinnbild des Genius. Erst an das Kreuz, dann in den Himmel, Schuldlos das Erste und unverdientermaßen das Andere!

Dies Schicksal teil er mit jedem Gewaltigen.

Jerusalem.

Aus dem ägyptischen Flugsand reckt die Sphinx ihr gewaltiges Felsenhaupt. Wer hat es geschaffen und was soll es bedeuten? Jahrtausende rüttelten kraftlos an dem Riesengebäu, und weiter fegt sausend der Zeitensturm, ohne es mehr zu versehren, als der Flügel des Wüstengeiers.

Auch entgegen aus der Geschichte starrt eine Sphinx uns, ewig, gleich ihrer Schwester in Pharaonenland. Umsonst fordert ihr finsteres Rätsel den Scharfsinn des Gelehrten heraus. Aller Wissenschaft, aller Bildung und Aufklärung trotzend, wankt ewig und ewig auch ungelöst der geheimnisvolle Gespensterspuk weiter in dem Labyrinth der Geschichte — der unsterbliche Judenhaß! Das jüdische Volk, eine der ältesten Kulturträgerinnen des Menschengeschlechts, ehrwürdig durch das erhabene Verdienst, zuerst den größten aller Gedanken, die Idee eines einzigen Weltschöpfers sittlich gedacht und zum Kernpunkt seiner Entwicklung gebildet zu haben; eine Nation, deren sprichwörtliche Feigheit

treffend Lügen gestraft wird durch den unvergleichlichen Heldenmut, mit dem sie im Höllengewirr selbst der mittelalterlichen Feuer- und Mordhatz treu blieb dem geheiligten Banner, zu dem ihre Väter einst schwuren; dieses seltene Volk, vor Jahrtausenden schon politisch vernichtet, versprengt, verstoben und dennoch stets unentwegt tief innerlich sich als ein Ganzes fühlend; zu dessen Söhnen herrliche Geistesstreiter sich zählen, Philosophen und glänzende Dichter; das, hundert und tausendfach gebrandschatzt und ausgeraubt, immer von neuem wieder wußte, sich aufzurichten und heut die mächtigsten aller Geldfürsten sein Eigen nennt — das jüdische Volk seit Ewigkeiten von dem Bruderhaß der Menschenfamilie verfolgt, gleich dem Sträfling, an dessen Fuß die schmachvolle Kugel ruckt!

Wollte man den Versuch eines Versuchs unternehmen, den lastenden Fluch auf seinen Ursprung zurückzuleiten, dürfte es der Sonnenstrahl der Gottesidee sein, welcher den Blutschatten über die Häupter seiner Erwecker gebreitet. Ein strenger Religionsstolz hielt im barbarischen Altertum den Israelit von dem heidnischen Nachbar entfernt. Die charakteristischen Merkmale des Rassenunterschieds, welche den Naturmenschen unwiderstehlich mit einem Gefühl zornigen Ekels erfüllen, bildeten sich bei den Auserwählten des Herren, kraft ihrer Abgeschlossenheit, zu unvertilgbarer Schärfe. Und darin gleichen Völker dem Einzelnen: Einmal der Kindszeit entwachsen, änderen nie sich die bestimmenden Umrisse ihres innersten Wesens. Sobald der Gürtel, vorzüglich durch den aufkeimenden Welthandel, gelockert wurde, sah sich der Hebräer dem ingrimmigsten Rassenabscheu gegenüber der fremdlän-

dischen Nachbarn, der noch verstärkt wurde durch den heimlichen Dünkel, mit welchem der Jude, als der Liebling Jehovas, beseelt war. Draußen lauerte auf ihn giftiger Spott und Verachtung; nur die Heimat, das Vaterland umschloß ihn liebreich mit gewaltigem Arm. Die Religion, die in der Fremde sein Trostbecher blieb, und der nationale Einheitsgedanke waren die Heiligtümer, die er in fanatischer Inbrunst verehrte.

Wie grausam mußte ein solches Volk nicht die heidnische Knechtsfessel brennen! Zur Zeit des Kaisers Tiberius krümmte sich auch der jüdische Nacken längst schon unter dem Weltjoch der römischen Herrschaft. Wohl erkannte die politische Weisheit am Tiber Palästina für die schwierigste aller Provinzen und ging deshalb schonender, als sonst ihre Art war, mit diesem Länderstrich um. Aber die Vorsicht erwies sich als ein ärgerlicher Fehler. Nur um so kecker und häufiger brachen plötzlich Empörungen aus, und die engwinkligen Gassen Jerusalems widerhallten nächtlicher Weile von krachendem Sturmgetös.

Da schwand die milde Versöhnungspolitik der Gewaltherrscher. Eherne Härte griff gräßlich zwischen die Reihen der patriotischen Jugend, und am Kreuz, wie unter dem Richtbeil bluteten die Opfer eines hochsinnigen Schwärmertraums. Verzweifelnd griff man zu den alten Propheten, die von der Herrlichkeit Judas gesprochen und ihm die Weltkrone geweissagt. Dunkle Stellen wurden scharfsinnig auf eine nahe bevorstehende Erlösung aus dem gefährlichen Drang gedeutet. Die Frömmigkeit galt als Patriotismus, und der Patriotismus löste sich in Frömmigkeit auf; denn nur durch eifriges Festhalten an dem Gesetz durfte

man die Hilfe Jehovas erhoffen. Die Pharisäer, die Spitze der Orthodoxen, die Strengsten der Strenggläubigen, galten daher als die Vornehmsten, und ihr Beispiel war für Tausende maßgebend. Den buntseidenen Priesterrock mit goldigen Stickereien biblischer Sprüche geziert, schritten sie durch die gaffende Menge und an jeder Straßenecke sanken sie auf die Kniee, ein Gebet zu verrichten.

Doch je starrer die Form ward, je heißer das Wort verehrt wurde, desto jammervoller schwand der Sinn für das Göttliche. Eine ewige Wahrheit bewies sich hier wiederum in erschreckender Helle. Jeglicher Kultus, staatlich einmal erst anerkannt und für giltig erklärt, entartet, wenn er nach irdischem Ziel strebt, zu einem beinah satanischen Grad sittlicher Fäulnis. Das verfolgende Dogma trennt von dem verfolgten eine größere Kluft, als der Unterschied zwischen einer runzlichen Kokette und einem jungfräulichen Mädchenantlitz bedeutet. Die jüdische Religion zeigte sich als würdige Stammmutter des sanften Erlösertums. Gemeinheit und Niedertracht, schwarzgalliger Haß und salbungsvolle Heuchelei, mit tückischer Demut durchsetzt, waren die köstlichen Früchte einer derartigen Gottesverehrung. Ja, es ist seltsam! Das räuberischste Ungeheuer der Wälder, des Meeres oder der Wüste wird an Bosheit und Blutgier von dem Fanatismus der Religion überholt, einer Einrichtung, die auf die Veredlung des Menschen zielt. Hätte die abgefeimte Priesterschaft damals zu ihrer Verbissenheit noch das Machtschwert besessen, würde blutbesudelt, gleich den spanischen Orden, ihr Andenken sein. Das ernste Jerusalem, wo der Psalmist voll süßen

Weines gewesen, da er von der „lieblichen Höhe“ sang, der „Freude des ganzen Landes“; jene düstere Bergstadt, deren Horizont wild zerklüftetes Gebirg umgrenzt, deren Umgebung unwirtlich, trocken und unfruchtbar, deren Vegetation öde, verdorrt ist und des erquicklichen Grünes ermangelt, das die Seele erfrischt — Jerusalem, dieser traurigste Erdenfleck, hauchte auch auf seine Bewohner einen Schleier von Finsternis, die nichts gemein hat mit der heiteren Frömmigkeit lichten Religionssinns.

Trotzdem war die judäische Hauptstadt für Millionen ein Gegenstand inbrünstiger Sehnsucht. Zu den Laubhütten- und Osterfesten wurde Jerusalem überflutet von Pilgern, die aus den entlegensten Teilen Palästinas zusammenströmten, um den prunkvollen Tempel zu schauen und von dem Hohenpriester, wenn er nach vollendetem Brandopfer aus dem Allerheiligsten in die Vorhalle trat, feierlich den Segen des Herren zu empfangen. Da blickte wohl der Pharisäer, der mit dem geweihten Ort auf vertrautestem Fuß lebte, fremd und verächtlich auf diesen Zug der Begeisterung und belächelte die glühende Andacht der Provinzler, wie ihre bäuerischen Sitten. Allein auch Mancher der Letzteren fühlte rauh sich ernüchtert, wenn er bemerkte, wie das G e s c h ä f t blühte in dem Schatten Jehovas, wie die heiligen Hallen eher einem Kramladen ähnelten, wo kreischend gefeilscht wird, als einem Gotteshaus, welches der Stolz der Nation war. Die Tische der Geldwechsler, die Händler von Gebetsriemen und anderem Handwerkszeug vorgeschriebener Andacht, das Blöken und Schreien verkäuflicher Opfertiere, der Farren und Widder, das Geflatter von Tauben, die für Augenblicke glücklich dem Priester-

messer entwischten, der Schmutz und der Blutgeruch, all' diese anstößigen Einzelheiten vereinigten sich zu einem Gesamtbild roher Abscheulichkeit.

Die geräumigen Höfe des Tempels, seine zahlreichen Vorhallen dienten außerdem allen möglichen Nebenzwecken. Hier ward der Schurke und Dieb von dem Richter gerichtet; ärgerliche Prozeßstreitigkeiten entweihten täglich den Ort, welchen selbst die Römer aus Rücksicht für das religiöse Zartgefühl zu betreten vermieden; von einem einseitigen, pedantischen Schulunterricht wälzte sich die Jugend lärmend durch die ehrwürdigen Thore; spitzfindige Rätsel der Kasuistik schwirrten hier von Mund zu Mund der Schriftgelehrten; langatmige Disputationen über die lächerlichsten Kleinigkeiten des Gesetzes, wo das Unwesentliche zum Wesentlichen aufgebauscht ward, fanden hier ein staunendes Publikum; kurz, das Mannigfaltigste ward hier getrieben, nur nicht das Eine, was not that. Der herrliche Tempel glich im Innern einem Riesenbazar, der dazu noch Gerichtshof, Forum und Hochschule und den Tummelplatz gelehrter Klopffechter in sich umschloß. Die naive Scheu vor dem Himmlischen hatte sich in kaltblütige Frechheit gewandelt, der nichts unantastbar galt, als der nackte Buchstabe eines starren Gesetzes.

Je weiter man sich aber so von dem Ideale verlor, desto mehr dünkte man seinem Glanz sich genähert zu haben. Die Weissagungen, die nur dann sich erfüllen sollten, wenn man das Wort Mosis bewahrte, wurden daher glühender denn jemals studiert. Von einem Held träumte man, der Prophete zugleich war. Sein kraftvolles Schwert würde im Bund mit Jehova

alle Völker noch beugen unter den Herrscherstab Judas und die fernsten Inseln des Meeres im Siegeszug unterjochen. Dieser rasende Traum lieferte den schlagendsten Beweis für die Blindheit der politischen Weltlage gegenüber und den maßlosen, geradezu krankhaften Hochmut, welchen der Jude selbst noch in Ketten nährte. Überhaupt war in diesem wunderlichen Zeitalter jedes Gefühl krankhaft gesteigert und bedrohlich auf die Spitze gestellt. Wahnwitzige Eiferer rotteten sich zusammen, um einen Jeden, der sich einer Gesetzesverletzung schuldig machte, wodurch man die Ankunft des Messias verzögert meinte, mit dem plötzlichen Meuchelmord, wo man ihn immer auch traf, zu bestrafen. Falsche Propheten erwuchsen, sammelten bewaffnete Pöbelhaufen um ihre Person und suchten durch kecke Überfälle dem römischen Statthalter den Besitz der Stadt zu entreißen. Natürlich büßten sie stets ihren Wagemut mit einem schmachvollen Tod. Gaukler, gleich geschickt, wie gefährlich, spielten als Wunderthäter sich auf und beunruhigten das Volk, das gern sich betrügen ließ. Niemals war eine Zeit günstiger dem Aberglauben gesinnt. Man hatte ein förmliches Bedürfnis zum Übernatürlichen, das wie ein schauerndes Geheimnis die Nerven erfrischte. Kein Parteiführer von Größe, kein Mann der Öffentlichkeit mit gewichtigem Einfluß konnte sich aufschwingen ohne Wunderlegenden, die geschäftig auf geflügeltem Wort von einem Stadtteil zum andern eilten. Eine seltsame Hirnkrankheit, die sonst vereinzelt nur auftritt, das Teufelsgespenst des religiösen Irrsinns, wurde zur Epidemie fast und raffte Scharen hinweg. Es war nichts Befremdendes mehr, wenn solch ein Unseliger oder Besessener, wie man sie nannte,

unter dem Gejohl einer drängenden Menge tobend die Straßen entlang heulte.

Jerusalem war sich selber zum Rätsel geworden, qualvoll zusammengewürfelt aus tödlicher Sorge und einer blendenden Hoffnung. Unerklärliche Angst, wie sie die Stickluft eines bevorstehenden Ungewitters erzeugt, lähmte jeglichen Frohsinn, und der Schatten eines fremden, ungeheuerlichen Schrecknisses lag brütend über der Stadt. Ahnte sie ihren Titus, ahnte sie jenen Weltblitz, der aus dem vergessensten Erdwinkel, aus dem verächtlichen Nazareth brechen sollte? — Wer weiß es! Genug, die Zeit lag im Fieber, und die Riesenfaust des galiläischen Streiters donnerte bald gegen das Tenpelthor.

Nazareth.

Ein duftiger Hauch unendlichen Liebreizes hüllt diesen Namen ein. Vielleicht Niemand empfindet ihn tiefer, als gerad der verurteilte Freigeist, im Gegensatz zu dem nüchternen Starrsinn störriger Frömmler.

Das galiläische Land, auf dessen südlichem Hochplateau das Städtchen sich hinlagert, galt von je als verrufen unter den strenggläubigen Juden, und zwar aus verschiedenen Gründen. Schon der Name Galiläa, das eigentlich Kreis der Heiden bedeutet, zielt darauf hin. Die Bevölkerung vermochte sich nicht rein zu halten von fremdländischen Elementen, und das Blut mannigfaltigster Nationen mischte sich mit dem ihren. Aber der Baum gedieh prächtig unter dem Einfluß der Pfropfreiser. Arabische Schlauheit und der Schmelz syrischer Schöne vereinigten sich glücklich mit dem Frohmut der Griechen und phönikischem Arbeitssinn. Das galiläische Weib war gefeiert um seiner Reize willen, und noch heut nach Jahrtausenden ist Aphrodites Auge

heiter ihm zugewandt. Selbstverständlich konnte hier das Religionsband Nachbar an Nachbar nicht so strenge verknüpfen, wie zu Jerusalem. Gab es auch keine Götzenverehrung, rüsteten vielmehr sich die Familien regelmäßig zu den Festreisen nach dem hauptstädtischen Tempel, bewahrte ein gütiges Geschick dennoch den galiläischen Bauer vor der zornigen Verbissenheit, wie sie der Glaube in Judäa gezeitigt. Allerdings nichts weniger als wohlwollend ward dort diese Tugend betrachtet, und weil der einfache Mann aus der Provinz nur derben Spott hatte oder ein Achselzucken für die Spitzfindigkeiten der Priesterkaste, rächte man sich durch die Erfindung des Sprichwortes: Dumm, wie ein Galiläer. Doch noch in unserer Zeit spannt sich freundlich ein Regenbogen über Galiläa und namentlich Nazareth. Hier kann der Reisende aufatmen von dem widerlichen Religionshaß, der ihn sonst überall, wie Hundegekläff, durch Palästina verfolgt. Alte Geschichtsschreiber vor dem sechsten Jahrhundert schildern uns die Provinz als ein Paradies an Fruchtbarkeit und lieblicher Farbenpracht. Der Pesthauch des Islam fegte später mit sengenden Todfittichen über sie hin, und steinige Einöden traten an die Stelle rauschender Wälder.

Die Natur, die freigebig, ohne hartnäckigen Kampf den Galiläer überschüttete mit den einfachen Gaben ihres fruchtbaren Schoßes, erzog ihn zu einem Mann des Friedens, und seltsam berührt es, daß gerad aus dem Herzen solch eines Landes der kühnste Ritter vom Geist hervorgehen sollte. Die Bedürfnisse trugen das Gepräge biederer Sittlichkeit und entfernten sich gleich weit von Verweichlichung, wie von altväterischer Strenge. Ein

frischer Luftzug kerniger Gesundheit wehte durch die Reihen der Bevölkerung. Die Häuser waren meistenteils schmucklose Lehmhütten, die noch dazu der Fenster ermangelten, und die Einrichtung bestand in der Regel aus einer Binsendecke, welche die Stelle des Tisches vertrat, einigen Sitzkissen und Küchengerätschaften. Den Tag über schaffte man rüstig im Freien, und während der schönen Witterung, die drei Viertel des Jahres umfaßt, lud nicht selten die duftige, hellgestirnte Nacht zum Schlaf zwischen Gasse und Thürschwelle ein. Wohl gab es auch schmucke Landvillen, die reizend hervorlugten aus Zitronen- und Orangengebüsch, und die ein Hauch griechischer Kunst und römischen Reichtums umschimmerte. Doch man beneidete nicht ihre Gäste. Räuberbanden, deren Schlupfwinkel jenseit des Jordan versteckt lag, brachen gelegentlich in Haufen hervor, überfielen, sengten, plünderten und belehrten die Bauern, die von der Hand in den Mund lebten, und denen man nichts als ihre Feldfrüchte zu nehmen vermochte, auf die treffendste Art über die Vergänglichkeit irdischer Glücksgüter.

Die Regierung des Antipas, der sich genügen ließ an dem Wonnebewußtsein eigener Sicherheit, war zu schlaff, um diesem Unwesen gründlich zu steuern, und so sahen die Besitzenden sich auf die Selbsthilfe lediglich angewiesen. Je vier oder mehrere Nachbarn verbanden sich, sammelten eine Truppe zahlreicher Wächter, die sie auf ihre Kosten unterhielten und ausrüsteten, und betrauten sie vorkommenden Falles mit der Verteidigung. Allein diese Einrichtung, welche die Not heischte, führte fast täglich zu Reibereien verdrießlichster Art zwischen den Landleuten

und dem Übermut der bewaffneten Schutzgarde, so daß allmälich ein tiefer Groll gegen die bevorzugte Klasse heranwuchs. Den Schleier von diesem Gorgonenantlitz zu reißen, hütete man sich; denn das niedere Volk ist nur dann kühn, wenn es der Hunger reizt, und Galiläas Segensfluren kannten nicht den gefährlichen Gast.

Nazareth selbst, dessen Seelenzahl höchstens viertausend betrug, besaß eine überaus harmlose Bevölkerung, die aus bescheidenen Handwerkern, Winzern und kleinen Ackerbauern bestand. Das Leben floß in langweiliger Dasselbigkeit ihnen leise dahin, nur unterbrochen durch die einzige Aufregung, die ihrer harrte, die festliche Tempelfahrt. Falls sich Fremde in den einsamen Sackgassen blicken ließen, waren es meistens fliegende Kaufleute, die sich manchmal dorthin verirrten. Bedeutende Handelsstraßen führten nicht in nächster Nähe vorüber; die Verbindungen mußten daher außerordentlich spärlich sein, und wenn der nazarenische Bürger wissen wollte, wer eigentlich die Welt regierte, wanderte er einmal nach Kapernaum oder Tiberias, wo er römische Steuerbeamte sah und die Prachtbauten der Heroden bewunderte.

So kleinlich, eng gebunden waren die Verhältnisse, unter denen der Unsterblichste aller Sterblichen gedeihen sollte. Bevor man an das Wagnis heranschreitet, ein Bild von ihm zu entwerfen, muß man den unnützigen Ballast des Aberglaubens, d. h. die verworrenen Gefühle, die seit dem Kindesalter in uns genährt worden, und welche dieser Ausdruck in sich beherbergt, kurzweg beiseit werfen. Namentlich darf man den Propheten nicht auf die Riesensäule

seines Erfolgs stellen, den er selbst nimmer geschaffen und niemals geahnt hat. Den Maßstab menschlicher Größe lege man an, und die Gestalt des Unvergleichlichen wird nur um so reiner und leuchtender vor uns emporsteigen.

Zu Nazareth, als der uneheliche Sprößling eines Mädchens, das später noch einen ehrsamen Handwerker zum Gatten fand, ward er geboren. Erst nach dem Kreuzigungstod nahm die Legende, der berühmten messianischen Weissagung willen, als seinen Geburtsort Bethlehem an. Die Eltern hießen den Knaben Jesus; allein wir gedenken den Namen, welcher eine verderbte Abart von Josua ist, im Weiterverlauf des Buches nicht zu gebrauchen, weil der Glorienschimmer, der ihn umwittert, das scharfe Erfassen der Heldengestalt sicher beeinträchtigen würde. Lesen und schreiben wird das Kind auf dieselbe dürftige Art, wie seine Spielkameraden, gelernt haben. Man gab ihm ein Buch zwischen die Finger und ließ laut den Text wiederholen, bis er fest im Gedächtnis saß. Eine größere Gelehrsamkeit ward ihm nicht zugemutet, und die väterliche Hobelbank nahm bald seine ganze Zeit, aber gewiß desto weniger sein Interesse in Anspruch. Lieber entwischte er wohl und klomm hinter dem Thor die Hügelterrassen hinan, deren Kuppe grandiose Majestät und zauberische Anmut umfloß. Weit, unermeßlich dehnte der Horizont sich dort in die Ferne. Ostwärts zwischen den Bergriesen Tabor und Sulem grüßte das Jordanthal; südlich das ehrwürdige Sichem mit den Gräbern der Patriarchen; im Westen das Karmelgebirg mit der gewaltigen, jäh abstürzenden Felsenwand; von Norden her blitzte über Hügel und Ebene in fein

gezogener Linie der Meeresgolf; duftige Wälder, deren Teppich ein reizendes Rasengrün war, strömten unweit ihren Wohlgeruch aus — und über all' diese Herrlichkeiten, nahe wie fern, breitete der schimmernde Glanz sich blauer Unendlichkeit. Lachender Himmel, lachende Erde!

Dort mag es gewesen sein, wo die Brust des frühreifen und seltsam gearteten Knaben zum ersten Mal wogte unter dem schmerzlichen Hochgefühl einer unerklärlichen und grundlosen und trotzdem nur desto tieferen Sehnsucht. Dort beschlich ihn zum ersten Mal wohl auch ernsthaftes Lächeln und sonniger Ernst — Empfindungen, die nichts gemein haben mit Lust und Leid der Gewöhnlichen. Das artige Märchen „vom zwölfjährigen Jesus im Tempel" deutet mit allerdings phantastisch-tendenziöser Übertreibung auf diesen Zug geistiger Frühreife hin. Die Eltern fanden nicht sonderlich fröhlich mit der Thatsache sich ab, die den Sohn mehr und mehr dem Handwerk entfremdete und auch allmälich zwischen ihm und der Familie zu einer schroffen Scheidewand anwuchs. Es war eben die Geschichte vom Schwan, der in einem Entennest groß ward. Die städtische Synagoge besuchte er wahrscheinlich bereits, während seine Altersgenossen sich noch auf der Gasse tummelten. In dem einfachen Sitzungssaal, dessen Einrichtung aus einem Katheder bestand, Hörbänken und einem Schrank zur Aufbewahrung von Schriftrollen, lauschte er dem jemaligen Text, welchen der angestellte Vorbeter las, und folgte mit seiner kindlichen Denkkraft, so gut er es vermochte, dem lebhaften Redestreit, der sich über die Deutung der heiligen Worte meist zu entwickeln pflegte. Ein Jeder, der sich

berufen fühlte, durfte dort aufstehen und seine Ansichten klar legen. In den Synagogen wurde außerdem Recht gesprochen und wichtige Gemeindeangelegenheiten verhandelt. Eine bessere Schule gab es für den Strebsamen nicht, zu einem unterrichteten Bürger schnell sich heranzubilden.

Hatte der Knabe durch schüchterne Fragen und Einwände vielleicht schon das lächelnde Staunen der verblüfften Versammlung erregt, beteiligte er als reiferer Jüngling sich gewiß stetig am Wortwechsel und ließ den Gegner die keimende Kraft seiner später so feurigen Redegewalt fühlen. Damals wird er den Grund gelegt haben zu dem zornigen Haß, den nachher die Stadt ihm entgegenbrachte. Gekränkte Eitelkeit besitzt ein unsterbliches Gedächtnis und kann niemals vergessen, besonders, wenn der Glanz von einem Jüngeren ausstrahlt, der sogar niederen Standes noch ist. Es dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß diese Abneigung mit der Zeit einen gewaltthätigen Charakter erhielt und den Zimmermannssohn rauh in seiner Wirksamkeit hinderte. Aber sein Ehrgeiz ließ ihn nicht rasten. Magdala und Tiberias und, weiter nordwärts den See, Kapernaum suchte er auf, sprach in den Synagogen, und neidlose Bewunderung wird seinen Fersen gefolgt sein; denn hier galt er als Fremdling.

Um diese Zeit scholl auch der Ruhm des kraftvollen Propheten Johannes, der sich den Täufer nannte, durch Galiläa. Ein Kind Jerusalems, verleugnete er in seinem Auftreten weder, noch in den Predigten, die wie Keulschläge wirkten, jenen düsteren Ingrimm, der das hervorstechendste Merkmal seiner Vaterstadt

war. Als echter Genius aber bewies er sich durch den blitzenden Zorn, mit dem er die Wortdrechseleien der Pharisäer verfolgte und das Gesetz, das in ihrer Umschlingung zur leblosen Puppe erstarrt war, kühn zu befreien gedachte. „Thut Buße!“ rief er. „Kasteit Euch! Schwört den Freuden des Lebens ab! Euer Herz soll der Tempel sein, und nicht das Mauerwerk Euer Herz!“ Auch seine Seele ist bis zum Rand gefüllt mit messianischer Hoffnung. Doch dieser Held, dessen Degen die Wahrheit, und dessen Zeltlager die Wolken, wird nicht der Retter, sondern der Richter sein und flammender Rächer, und die Erde wird unter seinen Füßen zerstieben, und der Brave nur Gnade schmecken! — Ergriffen und hingerissen von der Wucht seiner Rede und ihrem körnigen Tiefsinn, strömte das Volk in Scharen zu dem modernen Jesaias und ließ sich als frommes Sinnbild der Reinigung netzen mit Jordanwasser. Selbst der junge Löwe aus den untergeordneten, galiläischen Synagogen neigte die Stirn willig vor dem Gewaltigen. Daß der Anfänger mit der verwunderlichen Frage von dem Meister begrüßt worden sei: . . . „Und Du kommst zu mir?“ trägt den unverkennbaren Stempel der Legende und verdient keine ernsthafte Widerlegung. Man bemerke übrigens, daß ich diese Begegnung um Jahre verschiebe, und sicher mit Recht. Nur der Halbfertige, hin und her Schwankende, der mit sich selbst noch im Unklaren, konnte das Seelenjoch eines Fremden, wenn auch nur eine Zeitlang, sich aufladen. Andererseits muß Johannes um ein Bedeutendes älter gewesen sein, als man gewöhnlich nach den Evangelien annimmt. Die Fabel, ein Verkehr hätte zwischen

den Eltern der beiden Propheten bestanden, ist durchaus nicht wahrscheinlich. Die vornehme Priesterfamilie dürfte die Freundschaft bescheidener Handwerker kalt sich abgeschüttelt haben. Überhaupt nur eine winzige Zeitspanne vermochte der Täufer solch' einen Schüler an sich innig zu ketten. Die heitere Großartigkeit, welche den Geist des nazarenischen Jünglings auszeichnete, trennte eine unüberbrückbare Kluft von der harten, fast grausamen Sittenstrenge des finsteren Wüstenpredigers. An Fülle der Gedanken aber gewißlich erstarkt, mochte der jugendliche Redner zurückgekehrt sein in den Kreis seiner Thätigkeit.

Immer tiefer nun, unabweisbar drängte das Gefühl sich ihm auf, einzig der Idee nur zu leben, sein ganzes Dasein und Trachten in den Dienst der ihm verliehenen Begabung zu stellen. Die Brausejahre der Sturm- und Drangzeit begannen für ihn, und manches Gefecht wird damals durch seinen Busen gewogt sein. Die jährliche Fahrt nach Jerusalem, die ihm prächtig Gelegenheit bot, an den dortigen Sophisten mutig sich zu versuchen, stärkte das Selbstbewußtsein der ihm eigenen Kraft und förderte ihn bald zu der entscheidenden Einsicht, daß zwischen dem Tempel und ihm, zwischen Jehova und seinem Gott nie ein Friede zu Stand käme. Schon begann er die staubige Landstraße des Althergebrachten zu verlassen, um den Dornpfad der Originalität zu beschreiten. Dies war das Letzte, was die teuern Mitbürger vertrugen! Der kleine Krieg ward ihm ohne Weiteres erklärt. In der Synagoge entzog man ihm einfach das Wort, tobte, überschrie seine Stimme oder verbot ihm zuletzt gar den Eintritt. Die Familie, sei es gezwungen, sei es aus eigenem Antrieb,

wollte nichts von ihm wissen und stieß den Bastard von ihrem Herdfeuer. Hatte sie ihn doch niemals geliebt! Sein Handwerk, das ihm längst verleidet, nährte hier ihn nicht mehr; denn wie durfte er hoffen, in dem feindseligen Nazareth es je wieder verwerten zu können. Ein frischer Entschluß aber, und weit weg warf er das Gemengsel kleinlicher Sorgen und Kümmernisse; zum Wanderstab griff er und schritt nach Tiberias.

Dort genoß er, was er vor allem bedurfte, Anerkennung, Bewunderung. Besonders schwärmerisch waren die Frauen ihm zugethan. Der junge Rabbi besaß gewiß eines jener herrlich geschnittenen Angesichter, die man zuweilen im Orient, mit so hinreißendem Zauber umstrahlt, findet. Hoheitvolle Gestalt, umflossen noch von dem Reiz des Jugendglanzes, ernsthafte Feueraugen und heitere, zierlich geformte Lippen, die sich liebenswürdig und fein zu kräuseln verstanden — all diese Vorzüge bestechender Mannesschönheit im Bündnis mit einer sanftmütigen Güte und doch, wenn es sein mußte, elementarem Gewitterzorn, fesselten mächtig die Menge und lockten selbst die Blicke der Vornehmen auf ihn herab. Die Gemahlin des königlichen Haushofmeisters, die sich lebhaft für ihn interessierte, wird diese Neigung mit manch' einer Dame geteilt haben, deren Bett unter golddurchwirktem Baldachin stand. Dem Mittellosen, der nur an Genie sich als dreifacher Millionär zeigte, kam die Freundschaft hoher Gönnerinnen ausnehmend zu statten. Frei, ungehindert konnte er nun sich entfalten, ohne das lästige Gespenst der Sorge zu fürchten, noch den kostbaren Tag grober Handwerkerarbeit widmen zu brauchen. Als ihn erst auserlesene Anhänger stetig

begleiteten, nützte ihm die großmütige Freigebigkeit, die sich naturgemäß auch auf sein Gefolge erstreckte, noch in erhöhterem Grad. Ganz auf die Gastfreundschaft reisen, ging nämlich auch in jenen Zeiten nicht an, ebenso wenig jedoch, das Volk zu heiliger Inbrunst entflammen und dann, um den täglichen Unterhalt zu gewinnen, bescheidentlich flickbedürftige Kessel etwa erbitten. Von sämtlichen Fährlichkeiten dieser traurigen Art sah er mit einem Schlage sich nun befreit.

Wie man in modernen Salons plötzliche Berühmtheiten zum Diner mit serviert, ward auch der nazarenische Geistesheld von diesem zweifelhaften Glück anfänglich heimgesucht. Seine Ansichten, die manchmal trotz ihrer Tiefe ein unbeschreibliches Etwas dörflicher Naivetät würzte, fand man gerad deshalb pikant, und die blasierten Herren betrachteten ihren Gast mit den Augen eines städtischen Knirpses, der dem hünenhaften Vetter vom Land lächelnd Bewunderung zollt. Nach heutigen Begriffen war allerdings der gefeierte Rabbi nichts weniger als von Gelahrtheit umsponnen. Schulen der Wissenschaft hatte er niemals besucht, doch würde man einen außerordentlichen Mißgriff begehen, wollte man ihn schlechthin als ungebildet bezeichnen. Der Einzelne stand nicht so verlassen und lediglich auf sich angewiesen, wie in unserer Zeit. Die Studierlampe hatte noch nicht die Form lehrhafter Gespräche und Unterhaltung verdrängt. Auf öffentlichem Platz zwanglos sich hingelagert, genoß man die friedliche Abendkühle, Wort um Wort tauschend oder der sinnigen Rede eines Berufenen horchend. Auch die Synagoge war, wie bereits früher erwähnt, ein treffliches Bildungsmittel, sich gegenseitig zu fördern

und den Keim frischer Gedanken zu wecken. Ueber griechische Philosophie aber, dem versteckten Liebling der vornehmen Welt, befand sich der jugendliche Denker völlig im Unklaren.

Bald erkannte er, daß in den verfeinerten, mit cynischem Spott durchzogenen Gemütern, der das Kind trostloser Uebersättigung ist und eines heimlich hungernden Verlangens, die Feldblume seiner einfachen Ideen nie zu wurzeln vermochte. Auch bemerkte er mit feinem Verständnis die ihn beleidigende Art oberflächlicher Bewunderung, welche man ihm in den Palästen entgegenbrachte. Neugier und vor allem der prickelnde Reiz, den seltene Urwüchsigkeit stets auf die Abgelebten ausübt, waren die klägliche Ursache, daß man ihn einer schnell verfliegenden Aufmerksamkeit überhaupt nur gewürdigt hatte. Da ergrimmte der ehrgeizige Meister! Uebertünchte Gräber erblickte er, deren Inneres Moder füllte und abscheulicher Unrat. Der demokratische Funke, der in der jüdischen Nation von jeher geschlummert, lohte in seiner Seele in Flammen auf, und das Donnerwort von dem Kamel, das eher durch ein Nadelöhr schreitet, als daß ein Reicher ins Himmelreich kommt, rollte ihm über die sonst so zärtlichen Lippen. Damit war ein entscheidender Schlag gethan! Brausenden Widerhall fand dieser Kraftspruch in den unteren Schichten der Bevölkerung. Als einer jener fahrenden Rabbis, die oft in Schwärmen sich zeigten, und die man heut hörte und morgen vergessen hatte, legte sich der Mann, der ihn kühn in die Welt geschleudert, noch Abends zur Ruh' und, als die Morgensonne ihn weckte, hob er sich als berühmter Volksheld vom Lager.

Politischer Instinkt und demokratische Neigung verbanden sich

und trieben ihn weiter auf der Bahn, die er glücklich betreten. Freudig bewegte es ihn, daß Arme und Unglückliche, die voll Thränen das Herz hatten, beseligt ihm zujauchzten, und die Schwachen, Verachteten ihm am Rührendsten nachhingen. Jene unerbitterliche, zuweilen furchtbare und jedes Hindernis zertrümmernde Energie, die das Kennzeichen großer Geister zu sein pflegt, besaß er in erstaunlicher Höhe. Freudenmädchen daher, verrufene Zollwächter und Schelme wurden nun täglich sein Umgang; immer tiefer bohrte er sich in den Schlamm und Abschaum des Landes, nachdem er die vornehme und mittlere Klasse als unfruchtbaren Acker erprobt hatte. Wie herrlich aber mußte eine Seele nicht leuchten, daß sie Versumpftheit und verruchte Verrohung zu bezaubern vermochte, wie stählern der Glaube an sich selbst sein, der nicht zurückschrak vor dem Wagnis, Licht in die Finsternis der Ewigblinden zu werfen! Die äußerste Grenze schien ihm zu eng gezogen, und er verschmähte nicht, auch sie noch zu überschreiten. Armut predigte er als Tugend und dem Reichtum wies er dieselbe Rangstufe wie dem Laster der Verstocktheit und Wollust oder giftiger Heuchelei. Jedes Aegernis, das er verursachte, galt ihm ein Sieg. „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder!" rief seine schneidende Satire der Wohlanständigkeit zu mit den prunkenden Kleidern und dem verwahrlosten Herzen.

Anarchist und Sozialdemokrat, wie sie glühender kaum jemals gelebt, vereinigten in seiner Person sich, und doppelt seltsam muß das Schauspiel gewesen sein, einen Weltrevolutionär zu erblicken, der gegen die Besitzenden eiferte, ohne den Besitz an-

tasten zu wollen, der die Regierung verurteilte, ohne ihr die Zügel zu entreißen gedenken, der alles Bestehende unleidlich fand und trotzdem nie der Schatten einer Umwälzung in sein Feuerwort streute. Denn nicht nur die augenblickliche Form staatlichen und gesellschaftlichen wie sozialen Dahinlebens befehdete er, sondern in ihr auch alle übrigen, seien es vorhergegangene, seien es spätere, mochten sie zum Besseren sich neigen oder noch trostloser als die jetzige sein. Die Welt an sich, in der Recht und Gerechtigkeit und Schönheit der Seele nie ihre Würdigung finden, war die Feindin, die er tödtlich bekämpfte. Sein Idealstaat wußte nichts von dem Unterschied der Nationalitäten und besaß keine Stufenleiter. Jenseit des Grabes, über den Wolken war er gelegen, und die Grundfesten hießen Bruderliebe, Wahrheit und Biedersinn. Himmlisch sollte die Frucht, aber irdisch der Same sein. Vorbereitung war Alles. Er wollte nur pflügen, mit sterblicher Hand zum Wachstum einer nimmer vergänglichen Saat in die Herzen die Furchen ziehen.

Eine derartige Lehre behagte dem frohgestimmten Galiläa weit mehr als die finsteren Wehrufe des Propheten Johannes mit seiner galligen Weisheit. Ungeheuerlich stieg der Erfolg des nazarenischen Meisters, dessen Reden trotz ihrer Glutkraft lieblich und lind waren, gleich der Natur, die ihn wonnig umfing. Schon begann sich die Sage, die unvermeidliche Genossin des Ruhms, mit ihren bunten Märchengebilden an seine Spuren zu heften. Wunder, die bekanntlich zu den Dingen gehören, die immer geschahen, aber nimmer geschehen, eilten ihm als dienstfertige Läufer voraus und umwoben den Namen mit dem Ge-

spinst geheimnisvollen Glanzes und einer unverwelklichen Hoheit. Nur in Nazareth trug die Stimmunng noch den Ausdruck der Feindseligkeit und wurde mit der steigenden Anerkennung immer schroffer, erbitterter. Ja, als er es wagte, den Haß seiner Landsleute durch eine freie Predigt in der Wurzel zu brechen, erwies sich die Siegermacht seiner Persönlichkeit unwirksam, und nur schleunige Flucht rettete ihn vor dem schmählichen Tod, über die Felsen in den Abgrund geschleudert zu werden. Doch auch in der Gefahr bewährte sich der harmonische Gleichmut, der ihn nimmer verließ; denn mit einem lächelnden Witzwort auf den Lippen, daß der Prophet nichts in seinem Vaterland gälte, entwich er. Seine Agitationsreisen glichen fröhlichen Festen, an deren Jubel die Kleinen selbst Anteil besaßen. Mütter drängten sich mit ihren Lieblingen zu dem sanftmütigen Kinderfreund, daß er sie segne, und an ihre Unschuld und Herzenseinfalt wußte er manch sinniges Wort zu knüpfen von unsterblicher Tiefe. Fasten, Enthaltsamkeit jeglicher Art, strenge Kasteiungen, wie die Verfechter anderer Lehren sie zu betreiben pflegten, galten ihm als verwerfliche Aeußerlichkeit, und die geniale Ungebundenheit seines Denkens setzte sich bald genug auch über die bescheidenste Zeremonie der gebräuchlichen Gottesverehrung hinweg.

So zog der Rabbi unablässig lehrend und wirkend durch die Dorfschaften und Städte des galiläischen Landes, überall hin gleich Blumen die liebenswürdigen Ideen seines Genius streuend und durch den magischen Reiz seiner kraftvollen Originalität, wie er sich ausdrückte, „Menschen zu fangen“. Monate, vielleicht Jahre

mochten auf diese Weise eilig verronnen sein, als plötzlich eine Nachricht ihm unerwartet wie ein Blitz in die Bahn schlug.

Ein Ereignis geschah, das man füglich das erregende Moment in dem Trauerspiel nennen darf — der königliche Meuchelmord an dem Täufer Johannes.

Der Prophet.

Ein verlassener Marmortempel, über dessen Stufen das Moos kriecht, dessen einst so heitere Säulen müd' zerbröckeln, und dessen Dachfirst der Einsturz droht; an dessen Wänden wüster Schutt sich in Jahresschichten empor wälzt und der ihn bald wird verschlingen. — Die jüdische Nation gleicht ihm, wie sie dem Verfall damals und einem blutigen Verderben langsam entgegenwitterte. Wohl wußte man, daß die Sonne längst war gesunken, daß sie anderen Völkern nun leuchtete, doch nur um so sehnsüchtiger spähte man nach dem nächtlichen Horizont, ob das Morgenrot verjüngter Herrlichkeit noch nicht brannte. Und einst glühte es wirklich auf den Höhen Jerusalems. Aber der Feuerschein war es von dem Tag des Gerichts, der flimmernde Erzglanz römischer Schilde, Speerspitzen und Helme. Dem todten Meer ward die todte Stadt da geschenkt und der Wüste eine für ewig nun schweigende Königin.

Die messianische Hoffnung, die wie ein Irrlicht gefährlich

die Gemüter verlockte, nagte auch heimlich an dem Thron der Heroden. Man haßte, verdammte ihn; die Patrioten aus Vaterlandssinn, die Frommen aus Frömmigkeit. Der Gründer der verabscheuten Dynastie war der große Herodes, ein Sohn von dem Idunäer Antipater, der als Prokurator dem jüdischen Fürsten Hyrkanus dem Zweiten zur Seite stand. Nur durch die freundschaftliche Gunst des Kaisers Augustus vermochte er sich auf dem Thron, den in ihm der erste Ausländer bestiegen hatte, zu halten. Das Volk grollte und empörte sich in hartnäckigen Aufständen wider den Fremdling, der das Gesetz mißachtete, einen Lebenswandel römischer Unsittlichkeit führte und einst sogar voll herausfordernden Hohnes seine Kriegsadler wagte auf den Tempel zu pflanzen. Die gehässige Abneigung übertrug sich auch auf den nachfolgenden Sohn, der, weit entfernt, sie zu mildern, sie unausrottbar erstarken ließ.

Antipater, der König in Galiläa, hatte zwar die lüsterne Gier, aber nicht den kriegerischen Geist und die markige Herrscherkraft von dem Vater geerbt. Obwohl vermählt mit der Tochter des benachbarten Araberfürsten Aretas, warf er ein sinnliches Gelüst blutschänderisch auf das Kind seines Halbbruders, die ehrgeizige Herodias. Schon trug er sich mit dem Gedanken, die eigene Gattin durch einen Dolchstoß aus dem Weg zu schaffen, als die unglückliche Königin den verbrecherischen Plan noch rechtzeitig erriet und mit einigen Vertrauten in die Grenzfeste Makur floh, am Saum des väterlichen Reiches gelegen. Früher gehörte diese zum Besitztum des großen Herodes, der in ihr einen prächtigen Palast hatte erbauen lassen. Dem verweichlichten Sohn entwand

sein späterer Schwiegervater ungestraft die Stadt, und erst der Ingrimm, durch die Flucht des Weibes sich entlarvt zu wissen, riß den Vierfürsten zu der Energie hin, die Festung mit einem listigen Handstreich wieder zu erobern. Einmal durchschaut, verband er sich in schamloser Offenheit mit Herodias und ließ es sich sogar der Mühe verdrießen, über die ungezügelte Sittenlosigkeit, die an seinem Hof herrschte, den Schleier eines wohlthätigen Geheimnisses zu breiten.

Das Murren, das durch das Land von Thür zu Thür schlich, hörte er nicht in der tollen Lustbarkeit, die ihn taub machte für jedes ernsthafte Wort. Die Stimme eines Löwen nur konnte vernehmbar sein, und einst scholl sein Donnerruf gewaltig in den Buhlerpalast. Der finstere Wüstenprophet, der gefürchtete und berühmte Täufer vom Jordan warf in das königliche Bett Fluch auf Fluch. Anfangs erschrak Antipater und gehorchte willig dem Mächtigen; doch als diesr unerbittlich die Scheidung forderte zwischen ihm und Herodias, hatte er sein eigenes Todesurteil gesprochen. Das erbitterte Weib vermochte leicht ihren Buhlen zu überreden, und Johannes ward als Gefangener in die Festung Makur abgeführt. Dort in den schauerlichen Gewölben konnte er mit den Schlänglein, die aus den Ritzen des feuchten Gemäuers lugten, um die Wette ein Zornlied singen. Die Stadt war aus einer Oase mitten im Herzen der unheimlichen Wildnis entstanden. Unter den Wällen schäumte der Gebirgsbach Zeika nach dem geheimnisvollen Salzsee, dessen todte Ufer kaum drei Meilen westwärts entfernt lagen. Die gesamte Gegend, die den Eindruck einer beängstigenden und selt-

samen Öde hinterließ, pflegte den Schauplatz zu bilden für die wüsten Gespenstermärchen, an denen sich das Volk in den Provinzen schauernd ergötzte.

Der eingekerkerte Riese war hier so gut wie begraben, allein der Haß der heißblütigen Gegnerin schlummerte nicht; den Tod verlangte er, wie ihre Liebe den Kuß. Sie wußte es einzurichten, daß der Geburtstag Antipaters zu Makur glänzend gefeiert wurde. Um Mitternacht, als der Jubel am Ausgelassensten tobte, brachte Salome, die fünfzehnjährige Tochter aus einer früheren Ehe, den Plan ihrer Mutter zur Ausführung. Völlig entkleidet, nur ein durchsichtiges Schleiergespinst zum Fingerspiel zwischen den Händen, tanzte sie herein in den Trinksaal. Aufgeregt und berauscht von dem Bechergenuß, hingerissen von den schimmernden Gliedern, die sich nackt in mänadischem Wirbeltanz drehten, schwor der seiner Sinne nicht mächtige König, jeden Wunsch der Verführerin, den sie jetzt äußerte, und gält' es den Thron, zu erfüllen. — Und Salome bat um den Kopf des Johannes, auf goldener Schüssel gereicht. Einen Augenblick entsetzte der Fürst sich, dann aber erklärte er sich lachend für überlistet und sandte einen handfesten Diener in das Kellerverließ, um den reizenden Schelm, der ungeduldig und trotzig ihn anschaute und so keck zu fordern verstand, nicht gar ein zweites Mal bitten zu lassen. Wie der Täufer diese Stunde ertrug, wissen wir nicht. Doch unerschrocken, wie er gelebt, hat er gewiß auch das ummähnte Haupt dem Messer entgegengereckt.

Die Entrüstung über diese Schandthat fand in ganz

Palästina ein Echo. Von dem Hohenpriester Jerusalems bis zu dem pflügenden Ackerbauer in Galiläa, Freunde und Feinde, Gegner wie Anhänger, Alle ergrimmten wider den „Samaritaner und Heiden", und nie fühlte man in ohnmächtigem Racheburst das fremdländische Knechtsjoch grausamer brennen, nie aber lohte auch der messianische Herrlichkeitstraum prächtiger auf, als bei dem Tod des vielgehaßten und vielbewunderten Täufers. Der vornehmen Priesterklasse hatte der fürstliche Meuchelmörder frech einen der Ihren entrissen; denn eiferte auch Johannes in glühenden Predigten wider sie ein, so blieb er dennoch ein Sprößling aus dem uralten, geheiligten, levitischen Gottesadel, der unantastbar und ehrwürdig für Jeden galt. Das einfache Volk betrauerte in dem Todten einen Blutzeugen der Wahrheit, dessen Mut an das Heldenhafte heranreichte, und der ein Gönner der Armen, ein Gegner aber der Reichen sein Leben lang war. Der Patriot weinte Zornthränen über das Opfer ruchloser Tyrannei und ersehnte die Stunde, wo der Boden einst unter ihr berste, und ein nationales Königtum kräftig emporwüchse. Die schrankenlose Willkür des Vierfürsten hatte Furcht in die Gemüter gestreut. Nur der geistig Bescheidene, der unbemerkt im Dunkel der Gewöhnlichkeit seine Tage dahin fliehen sah, durfte sich sicher fühlen. Wer aus der Masse um Hauptes länge hervorragte, konnte billig um seine Freiheit besorgt sein. Auch den nazarenischen Rabbi trieb es bald aus Galiläa hinweg, und wir finden seine Spur erst zu Jerusalem wieder. Dort drohte nicht der Arm des hinterlistigen, gepurpurten Weichlings; denn Judäa lag außerhalb seiner Machtgrenze. Die Stadt ward daher plötzlich zum

Sammelpunkt freier Geister, und aufgeregter denn jemals wogte in den Höfen des Tempels der Meinungenstreit, dessen Feldgeschrei natürlich Johannes hieß. Der lang unterdrückte Haß gegen die Fremdherrscher sprengte die Fesseln einsichtiger Klugheit, und offenkundig, jedwede Rücksicht auf die politische Sachlage verachtend, predigte man die nationale Erhebung.

Mit der Gelassenheit, welche das Bewußtsein einer überlegenen Kraft ist, beschaute sich die römische Besatzung den Wirrwarr, der immer toller und gefährlicher anwuchs und in den Nachtstunden wiederholt zu blutigen Begegnungen führte zwischen Pöbelrotten und umherstreifenden Sicherheitswachen. Die Regierung war weise genug, den hitzigen Taumel als einen schnell verfliegenden Rausch zu betrachten. Vorsichtig, um das wild gewordene Roß nicht unnütz zu reizen, ließ sie ihm locker die Zügel hängen und gab sich den Anschein, als wüßte sie nichts von den Gährungen, die ihr Dasein bedrohten. Im Geheimen jedoch war man stündlich bereit, einem etwaigen Aufstand blutig entgegenzutreten. Von diesen Maßregeln ahnte man aber nichts in den Reihen der Patriotenpartei. Das jüdische Volk, das bei aller Weltklugheit stets Blindheit in Staatsangelegenheiten verriet, glaubte auch jetzt wieder — zum hundertsten Male vielleicht schon — daß seine Zeit nun gekommen sei. Zwar schlummerte im Dunkel noch der geweissagte Held, doch man zweifelte nicht, daß Jehova ihn wecken würde, so bald das Schwert aus der Scheide fuhr. Auch war die Zahl Ehrgeiziger nicht geringe, die sich berufen dünkte, die alten Prophezeiungen zu erfüllen und an die Spitze der Bewegung zu treten. Durch Neid nur und

kleinliche Eifersucht hielten sie sich wechselseitig in Schranken, so daß, wenn er wirklich erschienen wär', der ersehnte Messias, er gewiß nie auf den Schild würde gehoben sein. Die Nation war eben angefault und verlogen und nicht mehr im Stand, mit Hintansetzung persönlicher Interessen sich mannhaft einer großen Sache zu weihen. Das konnte erst in der Verzweiflung des Todeskampfes geschehen, als ihr vierzig Jahre später das Wasser zum Hals schwoll und sie in die Fremde auf ewig trug.

Weit abseits von dem Knäuel der Schreier und unerquicklichen Lärmmacher hielt sich der galiläische Volksheld. Auch in ihm brannte der Zorn wider die Sklavenkette, die sein Vaterland drückte, nur mit den Gesinnungsbuben, die an dem nationalen Trauerbanner das Fähnchen ihres eigenen Ehrgeizes flattern ließen, wollte er nicht Schulter an Schulter fechten. Wohl pochte der Retterberuf, der große Geister, wenn die Gefahr heranschreitet, unwiderstehlich an die Spitze zwingt, auch dröhnend an seine Brust und riß ihn Nachts von dem Lager. Die verödeten Gassen durchwanderte er; an den Wachtposten vorüber durch das Thor führte ihn der Weg empor zu dem Ölberg. Da lag sie im Silberlicht des Mondes vor ihm ausgebreitet, die Stadt der Thränen und verschollener Herrlichkeit. Die Gräber, die bleich am Hügelabhang erglänzten, schienen nicht friedlicher als sie, und doch umschlossen jene Mauern eine Legion unruhiger Herzen, von denen jedes eine Welt für sich, von denen jedes begehrlich nach Glück schrie und erst matt verstummte, wenn es der Tod brach. Sie beherrschen, zu reiner

Höhe sie emporheben aus dem Elend verkrüppelter Alltäglichkeit — welch' eine That! Doch ein Dasein galt es dann der Entsagung, unaufhörlichen Kampfes und einer zehrenden Pein. Zweifelnd schaute er aufwärts nach dem Himmelsgewölbe, wo das Kreuz des Südens in lichter Sternpracht seltsam zu ihm herniederfunkelte, und ein Schauder beschlich ihn unerklärlich und rätselhaft.

Lieber gedachte er seiner Triumphe, des siegreichen Zaubers, der die Menge blind zu ihm lockte, daß sie Hosiannah jubelte und berauscht für ihn, als den Königssohn, den Sohn Davids erglühte. In Galiläa das Volk um sich scharen, den Tyrannen zermalmen in seiner Königsburg und mit dem tapferen Heer vor Jerusalem ziehn, den römischen Adler von der Zinne zu treiben — o, wie rollte bei diesem Bild ihm der Mut heiß durch die Adern! Allein schnell, ehe die Zornflut über den Mord in Makur kraftlos verlaufen, mußte gehandelt sein. Dort, wo hinter dem Südthor aus meilenweiter Ferne der Spiegel des asphaltischen Meeres blinkte, wo noch der Schatten des Täufers in Lüften ging und wo seit Jahrhunderten sich jeder Gottesheld zur That hatte gestärkt, in der Wüste nur mit ihrer schweigenden Einsamkeit, die kaum der Schakal durchheult, konnte er Entschlußkraft gewinnen und sich vorbereiten für ein gewaltiges Werk. Am anderen Morgen suchten ihn die Freunde umsonst in Jerusalem. Der Prophet war in das unwirtliche Gebirg gewandert, ohne Begleiter und Schutz, nur mit seinem Gott, dem Vertrauen auf dessen Allmacht und dem ehernen Glauben an seinen eigenen Genius!

Keine Gegend der Welt zwingt so zum Nachdenken und zur ernsten Einkehr in sich selbst, als die trostlosen Wüstenstriche Judäas. Da wächst kein Baum mit flüsterndem Blättergeriesel, da gedeiht kein Halm oder Moos in dem ausgedörrten, steinichten Boden. Unendlichkeit vor sich, Unendlichkeit über sich, steigt der Pilger durch vertrocknete Bäche, über Bergkegel, von denen jeder die Stimme eines alten Sehers noch wiedertönt; Schluchten durchwandert er, rauh zerklüftet und mit ragenden Steilwänden, ohne je die Spur von Lebendigem zu erblicken oder an dem armseligsten Gestrüpp Schutz gegen die Wüstenglut finden zu können. Über seinem Haupt nur hängt im endlosen Blau der majestätische Adler, und von dem brennenden Felsen zischt ihm vielleicht eine Natter zu. In dieser Einöde, die furchtbar und großartig zugleich ist, drang der Prophet den Krieg mit sich selbst, dessen Sieg ihn loslöste von jeder menschlichen Schlacke und seine Stirn mit der lichten Klarheit umwob, die später auch der Schatten des drohenden Todes nicht trüben sollte.

Die Sorge für den Glanz seines eigenen Ichs, das ihm so winzig erschien in der feierlich ernsten Erhabenheit der Natur, verbannte er gänzlich aus den Beglückungsideen, die er rastlos erwog, und deren Segen der Gesamtheit gewidmet war. Jerusalem, wo er, wie überhaupt in Judäa, viel Armut gesehen hatte, erschien ihm von drei Feinden belagert, die verjagt werden mußten, sollte die Stadt und mit ihr auch das übrige Land frei wieder aufatmen. Die Reichen, die Herrscher, die Pharisäer des Tempels und der Tempel der Pharisäer waren die Gegner, die seinem Idealstaat entgegenstanden. Das Riesen-

werk einer dreifachen Umwälzung galt es, Volksbeglücker sein und Staatenbefreier und Erlöser der Geister. Aber dennoch bedachte er sich! Die gerechtfertigte Besorgnis, seine Kraft möchte an diesen Aufgaben ohnmächtig zerschellen, lag zwar dem Hünengeist fern. Seine Befürchtungen ruhten in einem anderen Feld und gründeten sich scharfsichtig auf die verwaschene Schlaffheit des Menschencharakters, der Armut und Herrentyrannei, wenn sie am Tag auch verjagt sind, Nachts wieder einschleichen läßt. Ewiges wollte er gründen, doch nicht den Jordan in seinem Lauf dämmen, daß er morgen die schwerfälligen Fluten wie gestern wälzt. Aber wo den Hebel ansetzen für eine erlösende That? In der menschlichen Seele schaute er Moor nur und Schlamm. Die reinsten Tugenden selbst und Empfindungen erkannte er entweder als Instinkt nur ohne freies Bewußtsein oder als schillernde Sumpfpflanzen, die versteckt ihr Mark aus fauligem Erdreich entsogen. Wahrlich die Welt war unheilbar erkrankt, und ein Thor, wer sie bessern wollte!

Eine Helle des Geistes umlohte ihn plötzlich, vor der alle Herrlichkeiten und ehrwürdigen Heiligtümer der Menschheit als gehaltlose, aufgeputzt glitzernde Schemen sich zeigten. Ein Zorn der Verachtung ergiff vor dem Irdischen ihn mit seiner kläglichen Hoffnung und Sorge, seinen sich endlos wiederholenden tierischen Aeußerlichkeiten, die ihn mit Ekel erfüllten, gleichwie im Märchen der irrende Königssohn über den Bettelmantel, den er in der Fremde muß tragen, schamvoll errötet. Und dennoch tausendmal: Trotz alledem! Wozu das qualvolle Ringen nach Licht, rief er, wenn wir verdammt wären ewig zu Söhnen der Finsternis?

Nein! schrie es jauchzend in seinem Innern, wenn Gott Gott ist, kann der Tod nicht der Tod sein; einen Ersatz muß es geben, ein Gnadengeschenk, von dem zwar Moses und Abraham und die Propheten nichts wußten: Unsterblichkeit! Im Glanzsaal des göttlichen Herrschers funkelte mit nimmer geschlossenem Aug' die Idealsame der Vollendung und einer wahrhaftigen Schöne. Dort ruhten die Kämpfer von der Drangsal der Erdenwelt aus und genossen himmlisch, was sie einst irdisch entbehrten, und ein Leben ohn' Ende. Allerdings die Braven nur und die Edlen, die sich hinieden schon mit dem Feierkleid hatten geschmückt, wurden Gäste beim Freudenmahl; die Verworfenen verschlang der Schlund der Gehenna.

Zwar hatte er als fahrender Rabbi dunkel schon vorempfunden, was er nun glaubensstark mit loher Gewißheit ergriff, allein nie lag früher das Ziel je, dem er zustreben sollte, so klar, unverrückbar vor seinem Geist, wie jetzt in dem Augenblick der Erleuchtung. Bürger gewinnen für den Staat jenseit der Wolken, galt ihm als köstlichster aller Berufe. Ein Bollwerk jedoch mußte gestürmt erst, eine Kette zerbrochen werden, die Geist und Gewissen des Volkes schmachvoll geknechtet hielt. Der Tempel mit seinen scheußlichen Auswüchsen, Mosis Gesetz samt der blöden und grausamen Engherzigkeit, die sein Gefolge war, mußte zermalmt, und Raum in den Seelen geschaffen werden für die gedeihliche Pflanzung frischer, edler Gedanken. Wohl wußte der Prophet, daß er den Tod rief; denn ein uraltes Landesgesetz befahl gegen Alle, die wider die bestehende Religion eiferten und das Volk von dem Tempelbesuch abspenstig machten,

ohne Verteidigung und besonderen Richterspruch die Strafe der Steinigung. Doch wer Unsterbliches denkt, fürchtet das Sterben nicht; auch konnte sein tapferes Beispiel die trägen Alltagsgemüter vielleicht noch zu der Ahnung emporrütteln, wie man unterliegend zu triumphieren vermochte. Reinheit des Herzens, Entsagung und Leidenskraft mußten der Panzer sein gegen die Angriffe einer nichtswürdigen Außenwelt, und der Waffenschmied des herrlichen Rüstzeuges schwor der Prophet sich in jeder Gefahrnot standhaft zu bleiben.

Den Traum eines irdischen Glanzes hatte er mit diesem Entschluß unwiderruflich von sich gewiesen und damit die Lichtbahn betreten, auf welcher späte Jahrhunderte ihm voll Bewunderung nachblicken sollten. Bald sehen wir ihn die Einsamkeit der Wüste verlassen, um die heißeste aller Schlachten zu schlagen, den Kampf der Wahrheit gegen die Lüge, den Kampf des Geistes wider die Körperwelt. Den Wust der Anfechtungen aber und Zweifel, die er fern jedem Menschengetriebe in der Oede siegreich niedergerungen, prägte er im Bund mit der energischen Abwehr, als Wunderthäter gelten zu wollen, unvergänglich in der prächtigen Parabel von der Versuchung aus, die auch den würdigen Schlußstein dieses Abschnittes bilden mag:

Ich ward vom Geist in die Wüste geführt, daß mich der Satan versuchte. Und als mich hungerte, trat der Versucher zu mir heran: „Bist du ein wahrer Prophet, so befiehl, daß diese Steine Brot werden“. Ich aber sprach: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“. Da führte mich der Teufel nach Je-

rusalem und stellte mich auf die Zinne des Tempels und rief: „Springe hinunter und laß sehen, ob die Engel die Hände unter Dich breiten, daß sich Dein Fuß nicht verletze". Wiederum sprach ich: „Ich soll Gott, meinen Herren, nicht versuchen". Und wiederum führte mich der Teufel von dannen und stellte mich auf einen gewaltigen Berg und zeigte mir alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit: „Dies Alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest". Ich aber antwortete: „Hebe Dich weg von mir, Satan; denn ich soll anbeten Gott, meinen Herrn, und ihm allein dienen". Da verließ mich der Teufel, und siehe, die Himmel öffneten sich und Engel erschienen.

Garizim.

Der Scharfblick des römischen Statthalters, mit dem er die hauptstädtischen Wirren zu beurteilen verstand, hatte sich auch dies Mal bewährt. Die aufständische Volkswoge war, nachdem sie eine Zeit lang vor den Augen der kühl in Geduld verharrenden Besatzung ihren Gischt emporgeschleudert, gefahrlos in das unschuldige Bett des wühlerischen Wortheldentums zurückgesunken. Der Rachedurst über den ermordeten Täufer, der überdies wenigstens zu Jerusalem nur künstlich angefacht war, loderte nur noch vereinzelt in den Brandreden hartnäckiger Schreier und fand schließlich unter der allmälich gelangweilten Bevölkerung keine Beachtung mehr. Niemand besitzt eben ein eiliger verfliegendes Gedächtnis und größere Sucht nach dem Reiz des Unbekannten, als ein hauptstädtisches Publikum.

Augenblicklich hatte es ihm beliebt, seine Gunst einem Redner zu Füßen zu legen, der durch wuchtige Angriffe auf die fast schon dem Volksspott verfallenen Pharisäer allgemeine Aufmerk-

samkeit sich im Sturm eroberte und schnell zu einer Tagesgröße heranwuchs. Man hatte bisher von ihm nur wenig vernommen. Er sollte, hieß es, aus dem verrufenen Nazareth gebürtig sein, in Galiläa einige der herkömmlichen Wunderwerke verrichtet und sich dann in die Wüste zurückgezogen haben, um nun mit eherner Zunge als ein fertiger Prophet gegen die Religion und den Tempel und namentlich gegen die Priesterwirtschaft zu Feld zu ziehen. Besonders vorteilhaft zeichnete das neue Gestirn dadurch sich aus, daß es mit glücklichem Takt jenes zum Ueberdruß gebräuchliche Deklamieren gegen die Heiden und ihre Kulten gänzlich vermied und auch nicht den alten Klagegesang von dem lastenden Römerjoch anstimmte. Angenehmes Erstaunen verursachte es, wie dieser Galiläerprophet sich aller politischen Anspielungen würdig enthielt und den Feind, dessen Vernichtung er anstrebte, nicht in den cäsarischen Truppen, sondern im Lager der herrschenden Adels- oder Priesterkaste erblickte. Den hochfahrenden Dünkel der Vornehmen geißelte er; die Ausschweifungen und Prassereien der Reichen strafte er mit zürnenden Worten; dem Scheinheiligen riß er die Maske vom Antlitz; der Heuchelei und vertrockneten Wortfrömmigkeit, die sich an das Gesetz klammerte, hielt er den Spiegel ihres Unwertes vor und schlug so die Saiten an, deren Donnerton das Volk am freudigsten hörte, und der blitzartig hier zwar jubelnde Anhänger schuf, dort aber Todfeinde, die den flackernden Haß nur löschen mochten mit dem Blut des Beleidigers.

Seine gefährlichste Waffe bestand in einer köstlichen, fein zugespitzten Ironie, die bis auf den heutigen Tag unerreichbar

aus den Evangelien uns zufunkelt und regelmäßig den Gegner ins Herz traf. Wutgerötet verlor sich dann solch ein Abgefertigter aus der unheimlichen Nähe des Redegewaltigen und verkroch sich, um seine Schmach zu vertuschen, zwischen die dicht gedrängten Reihen des Publikums, das ihm meist unbarmherzig mit Gelächter empfing. Der niederen Volksmenge gegenüber bediente er sich der landläufigen Parabelform, deren knapper, scharf geränderter Bau auch für blöde Augen den Grundgedanken leicht erkennbar machte und durch dramatische Lebendigkeit selbst die stumpfsinnigsten Gemüter verständnisvoll erwarmen ließ. Zuweilen erreichte der Prophet die Höhe einer eigenartigen Poesie, wie z. B. in der düsteren Parabel vom reichen Mann und dem darbenden Lazarus. Die Hinfälligkeit des Besitzes und der Lohn, der Dulderleiden vergütet, konnten kaum treffender versinnbildlicht werden. Eisig erkältend aber berührt die Wahrnehmung, daß der Reiche durchaus nicht hartherzig und grausam geschildert ist, und daß nicht Sünde, sondern genossenes Erdenglück nur die Ursache schon der Verdammnis bildet. Die strenge, gleichwägende Gerechtigkeit wird auf den Schild gehoben, der finstere Jehova behauptet den Herrscherthron; denn der Erbarmer, der ihn einst stürzen wird und welcher die Sünder liebt, ist noch nicht gefunden.

Die reine Erhabenheit, die den einsamen Denker in der Wüste umschwebte, beobachten wir überhaupt während dieser Vorpostenscharmützel stark im Verblassen begriffen. Erst allmälich, sich selbst im Kampf mit Andern bekämpfend, vermochte er sich praktisch zu dem Gipfel emporzuarbeiten, den er theoretisch

als das Ideal erkannt hatte. Man darf in dieser Beziehung das Wort eines ebenbürtigen Geistes auf ihn anwenden, der noch siebenzehn Jahrhunderte schlummern sollte:

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Den sonst rastlosen, unerbittlichen Streiter sehen wir scheu zurückweichen vor dem entscheidenden Schritt. Fern in der Einöde hatte er die Vernichtung des Tempels als notwendige That längst zwar empfunden und war kühn zum Entschluß gelangt. Allein jetzt, da die Stunde ihm schlug, zögerte er und vermochte nicht die natürliche Ehrfurcht vor dem Althergebrachten sich abzuschütteln. Noch beredet er sich, paktieren zu können. Er will reinigen, die Schäden mit der sorglichen Hand eines Arztes heilen, obgleich er geheim doch im Innersten weiß, daß Zerstörung nur und glutendes Feuer frommt. Unsicher in der Wahl seiner Mittel, zornig und aufbrausend heut und morgen von einer Milde beseelt, die verdächtiger Schwäche ähnelt, ficht er ohne bestimmtes Ziel wider die Sophisten des Tempels, aber stets reizvoll und originell, immer von Neuem die Bewunderung lockend und selbst in der versteckten Zaghaftigkeit noch mutig, gefahrtrotzend.

Ein edler Zorn verleitet ihn plötzlich zu einem gefährlichen Fehltritt. Er stürzt die Tische der Krämer und Geldwechsler und treibt unter Knutenhieben ihre Besitzer aus dem glänzenden Gotteshaus, während die skandalsüchtige Menge, wild geworden, mit lautem Halloh sich ihm nachwälzt, und um die willkommene Beute die Prügelschlacht tobt. Er ist in das Dickicht geirrt, wo

das Ehrengewand des Ruhms mit dem Kittel der Anrüchigkeit vertauscht wird, und als gemeiner Stadtrebell würde er vielleicht nutzlos geendet sein, hätten seine Gegner nicht in lächerlicher Angst, jetzt wo das Spiel ihnen beinah gehörte, zur Besinnung ihn aufgeschreckt. Anstatt ihn fortschreiten zu lassen auf der Bahn, die mit dem Sturz enden mußte, schmiedeten sie heimtückisch Pläne für einen geräuschlosen Meuchelmord; denn offenkundige Haftnahme, fürchteten sie, könnte leicht zu einer Aufwiegelung des Volkes führen. Ihr Anschlag wurde von einem Pharisäer selbst, dessen Name erhalten ist, Nikodemus, vereitelt, und der gewarnte Prophet flüchtete noch rechtzeitig, bevor man ihm das Todesnetz über die Stirn warf. Nach den heimischen Fluren Galiläas wandte er sich und, einmal entronnen der Stickluft Jerusalems, fand er auch herrlich sein besseres Ich wieder, dem er in Zukunft unentwegt treu blieb. Den Siegeslauf beginnt sein Genie jetzt, ohne durch die ärmlichen Flecken menschlicher Schwachheit ferner verdunkelt zu werden.

Jubelnd empfing die Provinz den lang entbehrten und gepriesenen Meister. Nun, hofften sie, würde der Reiz sich erneuen, in sanfter Beseligung mit ihm die Natur zu durchschweifen, ohne Wunsch, ohne Sorge, stets nur sich an dem lieblichen Quell seines Geistes erfrischend. Doch ein Anderer kam er wieder, als er einsten gegangen war. Den gütigen Lehrer, der mit einem Blick, einem Lächeln oft die Herzen zu gewinnen verstand, suchten sie umsonst in dem düsteren Riesen, der jetzt vor sie hintrat. Nicht mehr verschenkt wurde der Hochgenuß seiner Nähe. Kampf forderte der Prophet von den

Anhängern. Die nervige Heldenkraft, die ihm eigen, sollte auch in seinem Gefolg nisten. Das verlorene Gefecht zu Jerusalem hatte furchtbar und umgestaltend auf ihn gewirkt. Der Feldherr schrieb den Verlust nur seiner Unentschlossenheit zu und heimlichen Zagheit und schwor sich daher, den entsprungenen Sieg von nun an mit Feuerschritten zu jagen.

An der äußersten Grenze des Menschlichen sehen wir verwegen ihn landen, die nur Teufel oder Engel beschreiten. Von Sämtlichem, was dem Herzen teuer und wert ist, reißt er sich los. Freundschaft und Weiberliebe, Eltern- und Kindesneigung gelten ihm nichts, jede Blutsverwandtschaft verachtet er, und, ins Große übertragen, das Nationalgefühl, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das in keinem Volk tiefer, als eben in dem jüdischen wurzelt, Alles treibt vor dem Lenzsturm, der die Seele des Propheten durchsaust, wie wirbelnde Herbstblätter hin. Ein reicher Jüngling wünscht sein Schüler zu werden, doch umsonst erbittet er diese Gunst, da er nicht die Prüfung bestehen kann. „Verschenk Deine Habe, werde zum Bettler; nur dann sollst Du willkommen sein!“ Ein Anderer fleht um eine Stunde Verzug. um seinen Vater, der gestern gestorben ist, zu bestatten. Aber der Meister erwidert: „Laß die Todten ihre Todten begraben. Du folge mir nach!“ Er hat eine seiner erschütternden Reden gehalten, und noch umdrängt ihn andächtig die Menge, als Mutter und Anverwandte, die ihn Jahre hindurch nicht gesehen seines Ruhmes wegen endlich versöhnt sich ihm nahen wollen. Da breitet er die Arme aus nach der Schar seiner Erlesenen:

„Nur wer den Himmel liebt, liebe auch ich. Dies sind meine Eltern, meine Brüder und Schwestern!“

Er hatte völlig sonder Schonung mit dem Irdischen abgeschlossen. Er war nicht Freund, nicht Bruder und Sohn mehr, noch Jude, sondern lediglich Mensch nur, allein im Hochsinn auch der Bedeutung! Den Einzelnen stieß er kalt aus dem Herzen, um mit gleichwärmender Glut Alle empfangen zu können. Die Menschheit war seine Familie, und droben sein Vaterhaus. Eine Raserei der Begeisterung trieb ihn großartig bis zu dem Maßlosen hinan. Sein Gefolge beginnt ihn zu fürchten und zweifelt manchmal bereits, ob sie einen Gott oder nur einen Sterblichen schauen. Er sendet sie zu je Zweien auf Agitationsflüge und giebt ihnen Befehle und Lehren, in denen eine wunderbare Leidenschaft wogt: „Was ich Euch heimlich in die Ohren geflüstert, sollt Ihr der Volksmenge von den Dächern rufen. Ich bin das Schwert, das den Vater vom Sohn scheidet und die Mutter vom Kinde. Doch fürchtet Euch nicht, und führt man Euch auch vor Fürsten und Könige um meinethalb. Im Augenblick der Gefahr wird der Geist Euch Flammenzungen verleihen!“

Sein Ruf scholl brausend in die benachbarten Länder. Mären über ihn der unglaublichsten Art, wie Heilung von Pestkranken und Aussätzigen, Erweckung Verstorbener und ähnliche Wunderkuren wuchsen lawinengleich in der Bevölkerung. Wohl sträubte sich der Prophet in ehrlichem Stolz gegen die ihm aufgedrungene Rolle des medizinischen Zauberers, aber wo wäre er ohne diese unfreiwillige Reklame geblieben? Die aben-

teuerlichsten Gerüchte spannen sich um seine Person. Bald hieß es, er sei der auferstandene Täufer, dann wieder betrachtete man ihn als den von Jehova zur Erde gesandten Elias, so daß ihn einst die Gardarener in abergläubischer Furcht anflehten, ihren Bezirk zu verlassen. Selbst Antipater wurde erschreckt aus seinem Lotterleben gerissen und beobachtete mit argwöhnischen Blicken, in denen der Gedanke an einen nützlichen Meuchelmord schlummerte, die gefährlich überkochende und mit Allgewalt sich verbreitende Aufregung. Auch nach Jerusalem drang das Echo von den geheimnisvollen Erfolgen, die den Ruhm des Nazarenerpropheten adlergleich bis zu den Wolken emportrugen.

Erbost schlugen die Tempelgelehrten auf die heiligen Bücher, in denen nichts verzeichnet stand von einem Stern Galiläas. Man beschloß dem Gaukler, der blendend ihr Ansehen verdunkelte ein tüchtiges Hemmnis in die Bahn seines Wirkens zu schleudern Die geriebensten Köpfe, mit allen möglichen Pfiffen und Kniffen ausgerüstet, wurden ihm entgegengesandt. Zuerst versuchten sie, ihn listig aus der ihm zujubelnden Provinz zu entfernen und ihn in die Fangschlingen Jerusalems einzutreiben. Sie wiesen ihn auf den ängstlichen Verdacht des Vierfürsten hin. Sie erinnerten ihn an das grauenhafte Ende seines Vorgängers. Sie rieten ihm, schleunigst ein Land zu verlassen, in welchem er am Morgen noch frei, um Mittag bereits gefangen und Nachts schon gerichtet sein könnte. Aber die Zeiten, wo der Prophet den Tod scheute, waren dahin. Außerdem dürfte er die Warnung, die aus so wohlmeinender Gesinnung entsprang, nicht sonderlich ernst und für begründet geachtet haben. Wenigstens blieb er und schüttelte

und rüttelte zum Dank die vorsorglichen Herren, daß den Engbrüstigen der Atem verging. Das Sturmlied von dem Haß gegen den Tempel und dessen baldiger Vernichtung sang er frank ihnen vor, die Aufhebung der Sinaigesetze verkündete er, die Sabbathheiligung nebst dem ganzen Zeremonienkram der Religion verwarf und verspottete er mit zermalmenden Worten, daß die Entsetzten ein gelinder Schwindel ergriff.

Nun war die Entscheidung gefallen! Es gab kein Zurück, keine Rettung für ihn mehr. Immer näher trieb er dem Abgrund zu, und wenn ihn nicht Flügel hinüber trugen, mußte er mit jähem Sturz in der Tiefe zerschellen. Die Reihen der Anhänger begannen sich zaghaft zu lichten. Die Nähe des Propheten wurde jetzt klar als Verderben und Tod bringend erkannt. So mancher Schwächling kroch in sein Schneckenhaus, der bisher am Lautesten mit Hosiannah geschrien und trotzdem durch Marklosigkeit und windige Begeisterung der großen Idee nicht im Geringsten zu nützen vermochte. Jener Orkan, der elende Lichter löscht und die Flammen nur um so kräftiger anschürt, heulte dumpf aus der Ferne heran. Was jetzt noch tapfer bei dem Ritter der Wahrheit aushielt, war die unverfälschte Treue seines engeren Gefolges, das auch später mit ihm durch das Goldthor der Anbetung in die Unsterblichkeit einzog.

Eine Wolke legte sich diesen Getreuen rosenfarben vor das Gesicht und machte sie blind gegen das Schreckengespenst, das unheimlich zu ihren Füßen lauerte. Der Tag des Gerichts, von dem der Meister gesprochen, erwarteten sie, würde allem Elend, aller Not und Gefahr in kürzester Zeit ein Ende für

immer bereiten. Der Weltuntergang lebte in ihren Träumen, und je drohender sich die Lage des Propheten gestaltete, je finsterer das Gewitter zusammen sich zog, desto lebhafter, glänzender und berauschender stieg ihre Hoffnung. Eine freudige Ungewißheit durchfieberte sie über den sicheren Zeitpunkt, wann der Anfang vom Ende donnernd hereinbrechen würde. Doch bald, bald mußte er kommen, und so hartnäckig, starr, unerschütterlich war ihr Glaube gewachsen, daß sie in neidischer Eifersucht sich bereits um die Ehrensitze stritten zur Rechten und Linken des Himmelkönigs, und Manche ihn sogar heimlich vor den Andern um diesen Vorzug bestürmten. Ernst lächelnd schlichtete er ihre Zwistigkeiten. Ein Kind, das in der Nähe spielte, ergriff er bei der Hand, küßte es und stellte es mitten unter sie. Dann rief er ihnen zu: „Wer nicht bescheiden ist und demütig, wie dieser Kleine, wird nie das Himmelreich schmecken. Der Größte unter Euch soll Euer Diener sein!"

Inzwischen war die Feier der Laubhütten nahe gerückt, wo in der Regel zahlreiche Pilger nach Jerusalem wanderten. Dort war man in den maßgebenden Kreisen fest zum Entschluß gelangt. Die religiösen Einrichtungen, welche seit Urgedenken den Stolz des Volkes bildeten, und an die selbst der ausschweifendste Freigeist nicht zu tasten gewagt, sah man durch den Riesenarm eines Mannes erschüttert, dem Unzählige in mehr oder weniger verhüllter Bewunderung nachhingen. Das gesamte Staatsleben ging aus den Fugen, wollte man in sträflicher Leichtfertigkeit ihn ruhig gewähren lassen. Er mußte fallen, wenn man nicht immerwährend wie auf einem todspeienden Vulkan zu wandeln

gedachte. In den Provinzen war es unmöglich, seiner habhaft zu werden. Antipaters Hilfe durfte man nicht erhoffen, seitdem er den Kern der neuen Partei als einen unpolitischen, rein schwärmerisch-religiösen erkannt hatte. Außerhalb Judäas und, enger gezogen, Jerusalems erstreckte sich nicht die Machtbefugnis der Priesterschaft. Daher schien es von der Notwendigkeit geboten, den Aufwiegler um jeden Preis in die Mauern der Hauptstadt zu locken. Um diesen Zweck zu erreichen, verschmähte man auch nicht das gemeinste der Mittel. Die eigene Familie des Nazareners wurde in den blutigen Plan mit hineingerissen. Man bestach sie und milderte die zugemutete Schandthat durch den Hinweis auf die Gemeingefährlichkeit des Rebellen und das erhabene Verdienst, das sie durch ihre Beihilfe an der Haftnahme erringen würde.

Die armseligen Handwerker, die sich von hohen Bittstellern plötzlich umwedelt sahen, hegten auch nicht lange Gewissensskrupel über den Verrat, den sie an den Bastard begehen sollten, und ließen sich anwerben. Gut abgerichtet, stellten sie ihrem Halbbruder die außerordentlichen Vorteile ins Licht, die an eine Reise nach Judäa sich knüpften. Nachdem er die streitbarsten der Pharisäer in dem auserlesenen Trupp so wuchtig besiegt hätte, dürfe er nicht länger zaudern, seine Kraft noch einmal und zwar offenkundig vor ganz Israel gegen den Feind zu erproben. Eine Stunde jetzt in Jerusalem, das während der Festzeit täglich wachsender anschwelle von der Hochflut der Pilger, sei für ihn bedeutsamer als die thätigste Woche in den augenblicklich vereinsamten und entvölkerten Nordprovinzen. Der Prophet jedoch

weigerte sich und blieb allen Vorstellungen der Scheinheiligen taub, so daß schließlich die Karawane ohne ihn ziehen mußte. Ob seine offene Seele die Tücke und Hinterlist in ihren Mienen entdeckte, ist zweifelhaft. Allerdings hatte er sich längst zu dem Wagnis entschlossen, dem Gegner ins Lager zu dringen, nur wünschte er nicht die Begleitung der Anverwandten und zwar aus einem sehr triftigen und wohl berechneten Grund. Ihr niederer Rang würde in den Augen der Pilger sein Ansehen und damit auch die Sache, die er verfocht, empfindlich geschädigt haben. Zudem verlangte er die Zeitspanne vor der Gefahr, die seiner zu Jerusalem harrte, in würdiger Sammlung und Abgeschlossenheit zu genießen.

Erst nach geraumer Zeit, als die Karawane in die hauptstädtischen Thore gerückt war, rüstete er sich heimlich mit den wenigen Jüngern, die unauflöslich ihr Schicksal an den Meister gekettet hatten, zur Kriegsfahrt nach dem wüsten Judäa. Der gebräuchliche Weg führte von Jesreel quer nach Osten, überbrückte den Jordan und lenkte dann, stetig dem Wasserlauf bis zur Oase Nimrin folgend, dort abermals über das Flußbecken, um an Jericho vorüber in südwestlicher Richtung am Abhang des Ölberges zu münden. Diese langwierige Straße wurde gewählt, weil man die Berührung mit dem Samariterstamm, der als ein heidnischer angesehen ward und den ganzen Haß des Fanatismus erduldete, durchaus zu vermeiden suchte. Nur die äußerste Anstrengung der Marschkräfte konnte es ermöglichen, Samaria an einem Tag zu durchschreiten. Wie leicht hätte man die Gastlichkeit von Leuten beanspruchen müssen, aus deren Hand ein

Stück Brot oder selbst ein Trunk Wasser für widerlich und verunreinigend galt.

Der Prophet kümmerte sich nicht um derartige Vorurteile, die er gleich einem schäbigen Gewand längst von sich abgestreift. Er wählte die direkte Linie, die ihn mitten durch die verrufene Provinz führte und Sichem berühren ließ. Es war um Mittag, als er vor der Stadt ankam, und, während seine Begleiter in den Straßen Lebensmittel einkauften, das weltberühmte Gespräch am ehrwürdigen Jakobsbrunnen mit der Samariterin pflog. Sie fragte ihn, wo Gott am Besten zu finden sei, auf der samaritanischen Anbetungsstätte Garizim oder in dem Tempel Jerusalems. Und er erwiderte: „Es kommt die Zeit, wo der Mensch weder da noch dort sich ihm nahen wird, sondern ihn einzig in der Wahrheit und im Geiste verehrt.“ — Das war der Augenblick, in welchem der Vorhang zum Allerheiligsten jählings in Stücke riß! In diesem Ausspruch funkelt das Goldkorn der erhabensten Religion, die je eine Stirn fähig zu denken war. Was er früher dem Einzelnen hatte befohlen: „Wenn Du betest, gehe in Deine Kammer und schließe die Thür hinter Dir,“ übertrug er nun großartig ins Allgemeine und rief es der Menschheit zu! Jede, auch die geringfügigste Form wird verworfen, und die Religiosität ohne Kultus gepredigt! Der große Galiläer schwang sich gedankenbeflügelt hoch über den einseitigen, enggebundenen Priesterhaß, um geistgewaltig die Tempel aller Länder, aller Zeiten, aller Völker zu ächten!

In der Hauptstadt hatten sich die widersprechendsten Ge-

rüchte verbreitet. Die Pharisäer waren in Kenntnis über das Mißlingen ihres Planes gesetzt und glaubten nicht mehr an die arglose Ankunft des Opfers, dem sie den Henkertod zugedacht. Durch die Reihen der Pilgrime aber eilte von Tag zu Tag immer siegesgewisser die Ahnung von der Ankunft des Propheten, und plötzlich erschien er wirklich, von dem tosenden Volksjubel begleitet, gleich einem triumphgeschmückten König im Gotteshaus. Kühnheit war der gefeite Harnisch, der ihn göttlich beschirmte. Die verzückte Menge hätte jeden Versuch, des Herrlichen habhaft zu werden, blutig vereitelt und Gewalt mit Gewalt blindlings vergolten. Die Tempelverfechter wurden zu einem einseitigen, unfreiwilligen Waffenstillstand gedrängt und mußten thatenlos zuschauen, wie der nazarenische Held, durch die Gewitterkraft seiner Rede stets neue Heere begeisterter Anhänger warb. Unter süßem Lächeln dem bitteren Ernst gegenüber verbargen sie das Zähnknirschen und nahten sich zuweilen mit scheinbarer Demut dem Riesengegner, immer die Hoffnung hegend, den Löwen in einer Mausefalle fangen zu können. Von dem religiösen Streitgebiet suchten sie ihn schlau auf das politische überzuschmeicheln. „Meister," sprachen sie, „wir wissen, daß Du keines Menschen Ansehen achtest. Ist es Recht, daß wir dem Kaiser Zins geben oder nicht?" — „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes!" lautete die bewunderungswürdige Antwort. Außerdem bemühten sich die Sophisten, die Lehre von der Auferstehung ins Lächerliche zu ziehen. Sieben Brüder hätten je nach dem Tod des Andern ein und dieselbe gefreit. Wem gehöre sie nun in der Unsterblichkeit? Diese spitzfindige Frage

gab ihm Gelegenheit, sich scharf von der rohen Auffassung einer fleischlichen Wiedergeburt loszulösen. „Die Himmlischen,“ entgegnete er, „sind Geister und weder Weiber noch Männer!“

Sein gefährlichster Grundsatz war die Gleichberechtigung der Heiden, was die hochmutgeschwellte Nation überhaupt nicht zu fassen schien. Der Gedanke, daß Gott nicht ein Gott der Juden, sondern der Menschen sei, klang wie Schwertgeklirr durch die Parabeln. Ja, er ging sogar weiter, er sprach von der Enterbung Israels zu Gunsten der übrigen Völker. Den Haß der Patriotenpartei, der Pharisäer und Priester schürte er dadurch immer flammender an, aber der Arm auch, der ihn bisher vor ihren Streichen behütet, reckte sich gegen ihn. Die gekränkte nationale Eitelkeit trat mit einem Zorn in die Schranken, der auf dem Propheten verhängnisvoll hätte gelastet, würde nicht das Ende des Laubhüttenfestes den Strom der Pilgrime eilig zerstreut haben. Eine merkwürdige Erscheinung bildete in jenen kritischen Wochen das Verhalten der ansässigen Bevölkerung. Man fand die Verleugnung jedes Vaterlandsstolzes, weil sie neu war, — famos! Ein hämischer Seitenblick auf die Vornehmen — und der Pöbel bejubelte den Wildverwegenen, der aller Vorsicht zum Trotz die hauptstädtischen Mauern zu verlassen verschmähte. Vorläufig zwar wagten die Pharisäer nicht, persönlich ihn anzutasten, allein der Turm seiner Sicherheit war nichts weniger als auf Felsen, sondern windig auf Sand gebaut. Von Monat zu Monat kühlte sich die Teilnahme des wankelmütigen Volks für ihn ab, und schon durfte die Obrigkeit einen Jeden, der sich frei zum Anhang des Rebellen bekannte, aus

der Synagoge verweisen. Mit dieser Schande war zugleich die Wegnahme des Vermögens und der Verlust sämtlicher Ehrenämter verknüpft.

Sollte er flüchten, sich abermals in die rettende Einsamkeit beschaulich zurückziehen oder gar die leichte Fahrt durch Galiläa erneuern? Auch der leuchtendste Sieg, den er dorten gewonnen, wog nicht die Schwere der Niederlage zu Jerusalem auf. Nein, jetzt galt es, auf dem Kampfplatze auszuharren und sich vor der tötlich wachsenden Gefahr mit Mut zu schmücken, wie der König mit Purpur!

Beinahe fünf Monde verstrichen so unter den erbittertsten Gefechten, die je in den Tempelhallen geführt worden waren. Schritt für Schritt bemerkte der Prophet sich zurückgedrängt, ein jeder Tag raubte ihm einen Stein seiner Burg, und schließlich fand er sich nur noch von der Jüngerschar aus Galiläa umgeben. Er war gescheitert, die Materie hatte den Geist überwunden, die Erde den Himmel besiegt. Gleich einem Ertrinkenden arbeitete er, den bald genug die Tiefe verschlingen wird.

Eine Hoffnung winkte ihm noch, nur war es mehr als zweifelhaft, ob er Kräfte und Zeit behielt, sich bis zu dem verstohlenen Licht, das in der Ferne glomm, durchzuringen: Der Feier des Passahfestes. Dann schien es nicht ausgeschlossen, daß er nochmals die flatternde Volksgunst erhaschte; denn leichter als die ungläubigen Städter waren die Landleute zu gewinnen; deren kernige Herzen allein noch wahrhaftige Begeisterung zu empfinden vermochten. Vielleicht daß er, wie ein halbes Jahr früher, sie willenlos mit sich fortriß und zum zweiten Mal den Feind in

den Winkel drückte. Doch eine Schanze lagerte sich drohend zwischen ihm und der damaligen Pilgerschar. Der grollende Unmut, den sie als verbitterndes Andenken an ihn in die Heimat mit fortgenommen, mußte, wenn ihn die Zeit nicht verweht hatte, feurig aus ihrem Gedächtnis getilgt werden. Nur ein Auftreten, das markig alle Seelen erschütterte, ließ die Rißwunde des verletzten Nationaldünkels verharschen. Er mußte mit erneutem Gedankenschwung, mit sprühenderer Leidenschaft, mit einer gedoppelten Anspannung all seiner Fähigkeiten sich wappnen. Aber der kampfmüde Held glich dem Hirsch, den rastlos die Meute jagt. Es war eben das Kriegsspiel zwischen Prosa und Poesie, in welchem, so lang die Erde noch festliegt, stets die Erste gewinnt. Die verlorene Frische forderte gebieterisch einen Ersatz, und nur glückliche Muße abseit des Streitgewühles konnte sie ihm wiedererobern. Nach dem Marktflecken Ephraim, der einen Tagemarsch nördlich von Jerusalem liegt, trat er die Reise an und genoß dort, ohne das man ihn aufstöberte in dem Asyl, nach mehr als einem Jahr endlich die wohlthätige Ruhe, die dringend seine Seele bedurfte.

Nur wenige Wochen noch, und die Osterfeier begann, wo er kampfgerüstet in alter Gotteskraft noch einmal zu ringen gedachte.

Golgatha.

Das war ein trauriger Zug, der sich um Mittag des 13. Nisan Jerusalem näherte. So zieht ein geschlagenes Heer, dessen beste Kraft auf der Haide verblutet ist, düster dahin.

In Ephraim hatte der Prophet die Botschaft erhalten, daß der Sanhedrin beschlossen hätte, sobald er sich in die Hauptstadt hinein wagte, ihn zu verhaften und vor den Richter zu stellen. Dies galt so viel als den Tod; denn das Leben hatte der Mann, der nach seinem Geständnis das Schwert predigte, zehnmal verwirkt. Der schroffe Befehl der jüdischen Obrigkeit war weniger vom Haß diktiert, als dringend durch die Klugheit geboten. Man wollte sich einer Aufwiegelung der Massen, wie sie vor sechs Monden am Laubhüttenfest stattgefunden, nicht zum zweiten Mal aussetzen. Schließlich konnte der Aufruhr einen derartigen Umfang gewinnen, daß der römische Statthalter zu ernsten Maßregeln gezwungen würde. Dadurch wäre die Strenge der fremden Eroberer stets fühlbarer geworden, Empörung hätte vielleicht

sich an Empörung gereiht, und das Geschick der Nation sich immer trostloser gestaltet. In den Wunsch, sich des Rebellen endlich versichert zu wissen, mischte sich also ein gutes Teil patriotischer Vorsicht, der man die Anerkennung schwerlich versagen kann.

Die Schar des Verfehmten frohlockte anfänglich, da sie hörte, der Meister gedenke, im Angesicht der Gefahr, die ihn finster erwartete, der Osterfeier dennoch nicht fern zu bleiben. Nun, wähnten sie, würde das göttliche Zorngericht zwischen den Wolken blitzen, die Sterne vom Himmel regnen, und das Paradies sich in glänzender Herrlichkeit öffnen. Aber ihr Führer verscheuchte die kindlichen Hirngespinste, deren Naivetät durchaus nicht zu dem drohenden Ernst ziemte, der jetzt über seinem Scheitel furchtbar gleich Gewittergewölk hing. „Das Reich Gottes," ermahnte er sie, „naht nicht mit äußerlichen Geberden und kann nur geistig in Eueren Herzen entstehen!" Damit war der phantastische Flitterkram der Jünger grausam zerschmettert. Der luftige Nebelschleier der Zukunft entflatterte, und die Schlangenhaarige starrte die Bestürzten an in nackter Entsetzlichkeit. Am Liebsten würden sie wohl ohne Verzug rechts und links auseinandergestoben sein, um sich in die Schlupfwinkel ihrer Heimat zu bergen. Nur die unbezwingliche Liebe, die der Prophet ihnen einzuflößen gewußt hatte, bannte sie, wenn auch angstgefoltert, in die Nähe des Todgeweihten.

Schon hob sich der Ölberg vor den Augen der Wanderer, und mit jedem Schritt nun wurde die Stimmung gepreßter, schreckliche Ahnungen durchzuckten sie, und sie begriffen nicht den

schweigsam Voranschreitenden, warum er diesen Henkergang ging. Einen Sieg durfte er nach dem jetzigen Entschluß der Tempelbehörde nicht mehr erhoffen.

Doch der Gedankenflug des Propheten überholte die Sperlingsideen der einstmaligen Fischerknechte vom Tiberiassee. Daß er endgiltig nicht siegen konnte, selbst abgesehen von den äußeren Fährlichkeiten, war ihm zur Gewißheit geworden; denn er stritt nicht allein wider eine bestimmte Partei, sondern bekämpfte in ihr das Schlechte im Allgemeinen, und diese Fehde wird nimmer entschieden, so lang die Menschheit noch aus Teufeln und Engeln besteht. Aber was er einmal erst vollwichtig als Wahrheit erkannt hatte, mußte verkündigt werden, und stürzte auch Himmel und Erde darüber ein! Jene innere Stimme, die er Gott hieß, und die wir heut den kathegorischen Imperativ nennen, befahl ihm, und er gehorchte ihr einfach Sie übertönte die Angstschreie der Seele und rief ihn zur Schlacht, wie den Soldaten das Trompetensignal. Bis zu dem Ideal sittlicher Größe wuchs der Nazarenerheld in diesen Stunden empor. Nicht der traurige Leidensmann, von dem die Einfalt der Legende erzählt, der todesmutige Kämpfer ist es der hier seinen Triumph wunderbar über sich selbst feiert.

In einem der Vordörfer Jerusalems erlebte er und die Jünger noch ein absonderliches Ereignis. Als sie Bethanien berührten, wo sich das Lager einer galiläischen Pilgerkarawane befand, wurden sie von ihren Heimatsgenossen mit lärmenden Zurufen bewillkommt. Eine begreifliche Eitelkeit, sich mit dem berühmten Landsmann zu brüsten und den Hochmut der Hauptstädter derb über-

trumpfen zu können, riß die Provinzler zu einem kecken Streich hin. Man hob den Propheten auf ein deckengeschmücktes Maultier, streute Blumen und Blütenzweige über den Weg, den er ritt, und geleitete ihn mit festlichem Gepränge unter Hosiannahjauchzen und dem verderblichen, aber witzig dreisten Sturmruf: „Der König der Juden kommt! Der König der Juden!“ in die Thore der Tempelstadt. Die aufgerüttelten Pharisäer sammelten sich in den Gassen und riefen dem Gefürchteten zu, er solle dem Volk Schweigen gebieten. „Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien!“ erwiderte er mit einem Anflug verzeihlicher Siegestrunkenheit und zog weiter, von dem Begeisterungsdonner der Menge umjubelt.

Dies war zu viel! Auf eine solche Kühnheit, bis ins Schrankenlose gesteigert, hatte man unmöglich gerechnet. Vielleicht war der Haftbefehl nur eine wohlberechnete Drohung, um den Gefährlichen für immer hinweg zu scheuchen. Jetzt aber mußte unwiderruflich gehandelt werden. Der nächste Tag konnte noch bedenklichere Massenkundgebungen in seinem Schoß bergen, und die erschrockene Behörde ahnte bereits einen blutigen Aufstand, dem noch blutiger von dem römischen Legionsschwert wahrscheinlich begegnet würde. Ohne Säumnis war der Galiläer noch in der folgenden Nacht unschädlich zu machen. Natürlich durfte die Gefangennahme bloß in aller Stille geschehen, damit der Anhang des Geächteten nicht die Sicherheit der Stadt etwa in Frage stellte. Es gelang der Obrigkeit einen Schüler des Meisters durch Bestechung auf ihre Seite zu ziehen. Der Verräter versprach, so wie er sicher in Erfahrung gebracht hätte, wo der

Nazarener sich in der Nacht aufhalten würde, die Tempelpolizei zu benachrichtigen. Ueber die Beweggründe, die den Abtrünnigen leiteten, ist häufig gefabelt worden, obgleich sie für ein unbefangenes Auge klar auf der Hand liegen. Die erbärmliche Rattennatur, von der nur Wenige frei sind, stachelte ihn einfach, das hoffnungslos untersinkende Schiff mit einer Hand voll Gold noch rechtzeitig zu verlasse.ı.

In dem Gefolge des Propheten war auf den Freudenrausch nämlich, als der Abend sich niedersenkte und die ungestümen Haufen zerstreute, eine grimmige Ernüchterung gefolgt. Unheimlicher denn je drohte die Wetterwand, aus der bald der gräßliche Blitz zucken sollte. Sie gingen in die Herberge, um nach dem ermüdenden Fußmarsch und der geistigen Aufregung sich an einem Nachtmahl zu laben. Es war das letzte, und die Sage schmückte es mit einem verklärenden Liebreiz, dessen wehmütiger Schimmer durch die Jahrtausende funkelt. Trübe Bangigkeit wogte in der Brust des Propheten, quälende Todesgedanken beunruhigten ihn, und vielleicht noch die Ahnung, von einem Freund sich schmählich hintergangen zu wissen, lastete dumpf auf dem Edlen. Auch in die Gemüter der Anderen schlich sich die trübe Stimmung des Meisters, die sie in Anbetracht der grauenvollen Lage zu gut nur begriffen. Es litt sie nicht lange in dem engen Gemach, das sie seltsam beängstigte, und nach kurzer Zeit erhoben sie sich, um die duftige Lenznacht in dem Garten Gethsemane zu genießen. Dort ereignete sich der rührende Auftritt, wo der Übermensch wieder zum Menschen ward, der Riese bei den Zwergseelen seiner Genossen um Trost flehte. Eine fürchter-

liche Ungewißheit über sein Schicksal, die aber trotzdem schon den Tod witterte, ließ ihn die Mattigkeit des Körpers vergessen und blies ihm den Schlaf von den Wimpern. Nun sollte er keine Ruhe mehr kosten, bis daß ihn der ewige Schlummer unzerbrechlich umfing.

In der Ferne lohten plötzlich Fackeln, Waffen klirrten heran — es war die Polizeiwache mit römischen Mannschaften, die den Befehl hatten, den Staatsverbrecher zu verhaften und durch die nachtstillen Straßen vor den Richterstuhl des Hohenpriesters zu führen. Daß die Jünger bis zur Gefangennahme bei ihrem Oberhaupt ausgehalten und sich teilweise gar zur Wehr gesetzt, verdient als ungeschickte Erfindung betrachtet zu werden, die nur eine Beschönigung der Feigheit bezweckt. Die Soldaten würden nicht den Anhang des Propheten dicht vor ihren Augen und noch dazu nach einem gewalthätigen Widerstand sich haben entwischen lassen. Von diesem Augenblick bis zu der Kreuzigung verrannen höchstens neun Stunden. Man bemühte sich, die Verhandlung möglichst hurtig zu betreiben, damit kurz nach Tagesanbruch der Verurteilte gerichtet sein könnte. Waren erst die Pilgermassen aus Galiläa, die vor dem Thor lagerten und von dem Geschick ihres Landsmannes nichts ahnten, wieder in die Gassen geströmt, so hätte die Hinrichtung, wenn sie nicht überhaupt wär' vereitelt worden, doch mindestens Tumulte nach sich gezogen. Für den Stadtpöbel brauchte man kaum in Sorge zu sein. Er hatte den rauschenden Festeinzug des Propheten, weil die bäuerischen Provinzler seine Stifter gewesen, mißgünstig und mit verhaltenem Groll betrachtet. Schwerlich würde er jetzt über

das schreckliche Loos des Gefeierten in Hitze geraten, und die Annahme war richtig, daß er lieber sich nach altem Pöbelbrauch an der blutigen Posse herzlich belustigen würde.

Zuerst ward der Gefangene von dem früheren Hohenpriester Hanan vernommen. Da dieser durch außerordentlichen Einfluß die höchste Amtswürde seiner Familie stets zu erhalten gewußt hatte, erfreute er sich einer größeren Ehrfurcht, wie der jeweilige Tempeloberste, der als jüngerer Anverwandter in Demut vor dem greisen Patriarchen sich beugen mußte. Das richterliche Verfahren Religionsverächtern gegenüber war eigentlich abgeschmackt. Zwei Zeugen mußten gegen den Verführer auftreten, wenn man das gewünschte Urteil, das in der Regel auf Tod lautete, erlangen wollte. Für diesen Zweck verbarg man ein Paar ergebener Leute in der Nähe des Angeklagten, stellte zum Überfluß, damit er deutlich gesehen würde, einige Lichter noch vor ihn hin und begann sodann das Verhör. Konnte man ihn zu einer Wiederholung der Lästerungen verlocken, stiegen die Männer aus ihrem Hinterhalt und führten den Missethäter zu dem höchsten Tribunal, dem Sanhedrin, wo sie mit gutem Gewissen gegen ihn zu zeugen vermochten.

Dieselbe Komödie wurde auch jetzt wieder in Scene gesetzt. Hanan verlangte, ausführlicher über die Grundideen der neuen Lehre unterrichtet zu werden, allein der Galiläer weigerte sich mit dem stolzen Hinweis auf seine bisherige, öffentliche Thätigkeit. Was er im Licht gepredigt, verschmähte er, armselig im Dunkel zu beichten. Die freimütige und sehr gerechtfertigte Antwort erregte Entrüstung unter den Anwesenden, die in Unterwürfigkeit

zu dem Patriarchen beinah erstarben. Einer von ihnen soll in unterthänigstem Zorn den Respektvergessenen sogar geohrfeigt haben. Die Vermutung liegt jedoch nahe, daß in Erwägung namentlich der Ehrerbietung sich Niemand einer derartig groben Mißhandlung vor den Augen des greisen Richters wird erdreistet haben. Sicherlich ist es die Sage, die mit nicht genug Leiden und Schmach „das Lamm“ überschütten kann. Nach kurzer Beratung erklärte man den gefesselten Frevler der Gotteslästerung schuldig und sandte ihn, um die amtliche Beglaubigung zu erwirken, dem Hohenpriester Kaiphas zu, der, ein Schwiegersohn und willenloses Werkzeug des Hanan, auch gehorsam das Todesurteil über ihn aussprach.

Es war allgemach Morgen geworden, die Straßen begannen sich zu beleben, und vor dem Palast des Statthalters, wohin man den Gefangenen schleppte, wogte bereits ein neugieriger Volkshaufe, den es nach Blut lüsterte. Pilatus, vielleicht etwas ungnädig über die frühzeitige Störung, bewahrte anfangs eine ablehnende Haltung, der Sache nur näher zu treten. Dem nachdrücklichen Gesuch aber des Sanhedrin durfte er sich ernstlich nicht widersetzen und so nahm er das Verhör gegen den Angeschuldigten auf. Möglich, daß dieser dem cynischen Römer im ersten Augenblick als ein schwärmerischer Narr erschien, den man kopfschüttelnd belächelte und mit einer tüchtigen Tracht Peitschenhiebe dann laufen ließ. Doch im Grund vermochte sich der Prokurator der Einsicht nicht zu verschließen, daß die Kläger von ihrem Standpunkt völlig im Recht waren. Welch' eine Regierung

hätte den Mann nicht, der an den geheiligten Grundlagen des Staates rüttelte, unfehlbar mit dem Tode bestraft?

Die Evangelien wimmeln über die letzten Schicksale ihres Heiligen von Anekdoten, die grell tendenziös gefärbt sind. Der Landpfleger durfte sich der Hinrichtung nicht entgegenstemmen; denn die Gründe der Priesterschaft waren tief innerlich gerechtfertigt, und er mußte sie anerkennen. Die spätere Kirche aber verfolgte mit der Geschichtsverdrehung ein wohl erwogenes Ziel: Sie suchte weise den Todesspruch nicht als eine rechtschaffene Amtshandlung darzustellen, sondern bemühte sich, der Kreuzigung den Anstrich des Mordes zu geben, mit dem sich der teuflische Haß der Pharisäer befleckt habe. Dagegen klingt es nicht zweifelhaft, daß Pilatus nach seiner Gepflogenheit, das Osterfest mit einem Gnadenakt einzuweihen, dem Volk die Wahl stellte zwischen dem Nazarener und einem stadtbekannten Harlekin, der im Rausch einen Todtschlag verübt hatte. Natürlich brüllte die wüste Menge Barabbas! Wann hätte sie auch jemals anders gewählt? Ewig heult der Pöbel Barabbas und schlägt ewig die Propheten ans Kreuz.

Das Geschick des Unglücklichen war hiermit besiegelt. Während man die Vorbereitungen zur Hinrichtung traf, wurde er von dem rohen Spaß wohl der Wachtsoldaten gepeinigt, aber nimmer wird sich römische Würde die Scheußlichkeiten erlaubt haben, von denen die biblischen Berichte schwatzen. Zudem bilden die Dornenkrone wie das Purpurgewand all' zu prächtige, tiefsinnige und hoch poetische Symbole für „den duldenden Gottessohn, welcher der Welt Sünde trägt“, als daß man nicht den

geschichtlichen Wert der betreffenden Stellen rundweg bestreiten dürfte. Die Richtigkeit der Kreuzüberschrift ist ebenfalls stark zu beargwöhnen. In den Worten „der König der Juden" müßte für die jüdische Nation ein beleidigender Sarkasmus liegen, der, abgesehen von seiner zwecklosen Unziemlichkeit, in dem augenblicklich überfüllten und reizbaren Jerusalem geradewegs leichtfertig gewesen wäre. Man geht also gewiß nicht irre, wenn man die Hand der judenchristlichen Legende vermutet, die beabsichtigten Spott in unbeabsichtigte Wahrheit oder Weissagung wandelt.

Der düstere Henkerzug, dem noch ein Paar Diebe beigesellt wurden, setzte sich nach der Richtstätte zu in Bewegung. Man nagelte die Verurteilten an die Kreuze und überließ sie den qualvollen Martern, welche diese Todesart mit sich bringt. Die Wunden pflegten nicht tödtlich zu sein; meistens verendeten die Opfer erst nach mehrtägiger Pein in Folge des wüthenden Hungers und einer allgemeinen Entkräftung. Zarte Naturen traf wohl ein glücklicher Herz- oder Gehirnschlag, der durch die fürchterliche Blutstockung herbeigeführt wurde. Dies war auch bei dem Propheten der Fall. Nach einigen Stunden bereits stieß er unerwartet einen durchdringenden Schrei aus, und der Riesengeist durfte entflattern, während der Käfig in Trümmer sank. Ein krachendes Ungewitter lohte flammend zwischen den Wolken. Die Sonne verlosch, und schauriges Dunkel breitete sich gleich den Fittichen des Satans über die Stadt hin. Die entsetzten Pilger meinten, in dem Naturereignis ein Wahrzeichen des himmlischen Zorns zu erblicken, und fluchten den Hohenpriestern,

daß sie den Propheten geschlachtet, der Jerusalem zur Strafe jetzt mit in den Tod zöge. Zur Abendzeit verwehte scheinbar der Ingrimm der Elemente; die Bevölkerung wagte sich auf die Gassen hinaus, und nun strömte in Flutwellen die abergläubische Menge nach dem Felsengrab des Gekreuzigten, den man des Festes willen soeben bestattet hatte. Die Obrigkeit sah sich genötigt, einen Trupp römischer Kriegsknechte abzuschicken, welche für Ordnung sorgen und bis zum Tagesgrauen den Leichnam bewachen sollten. Die Nacht brach herein, und mit ihr all' die Höllenschrecknisse eines Erdbebens. Der Boden dröhnte und schütterte; viele Gebäude, darunter der Tempel, wurden ernstlich beschädigt. Die Erde spaltete sich in unerwartete Risse, aus denen schwefliger Nebel dampfte, und Donnergetöse rollte unterirdisch mit gigantischer Wucht. Auch die Ruhestatt des Galiläers begann sich zu senken, zu heben, daß die Wache ein Schauder durchrieselte, und plötzlich flog das mächtige Felsstück, welches vor dem Eingang lastete, wie von Geisterhänden geschleudert, beseite. Die Soldaten flüchteten sich in verzeihlicher Menschenfurcht, und als man am Morgen das Grab untersuchte, war jegliche Spur von dem Körper verschwunden. Wahrscheinlich hatte sich der Erdrachen geöffnet und ihn in die Tiefen gerissen.

Die Anhänger aber des Gerichteten durchfieberte freudig ein rasender Glutgedanke: der Meister ist auferstanden, er hat den Tod überwunden! In dem Verzückungstaumel, der sie übermächtig ergriff, stiegen Visionen vor ihnen empor; sie glaubten den Göttlichen wirklich zu schauen, zu fühlen, die geliebte Stimme

aufs Neue zu hören. Doch wenn er die Grabesdecke sich abschütteln konnte, folgerten sie, mußte er mehr als ein Mensch sein und, wenn auch nicht selber Jehova, ihm mindestens ähnlich oder nahe verwandt. Die echt heidnische Vorstellung von einem leiblichen Sohn des Weltschöpfers mischte sich in ihre luftigen Träume. Allein warum verließ er die himmlischen Wohnungen, grübelte man weiter, warum streifte er in menschlicher Knechtsgestalt über die Erde, warum litt er den Haß, die Verfolgungen und warum die grauenhafte Pein des Kreuzigungstodes? Um die schwächliche Menscheit, die sich nicht befreien kann von der uralten Schlange, der Erbsünde, aus der Verdammnis zu retten, in welche die ewige Gerechtigkeit sie hinabwirft. Er hatte für Alle geduldet, und Alle konnten darum einst in das Paradies schreiten, wenn sie nur glaubten.

So entstand mit Feuerschnelle der neue Erlöserkultus in den leitenden Hauptgedanken.

Kaum daß der Held in Qualen verröchelt war, keimte schon aus seinem Blute ein junger Glaube, als deren Stifter man ihn anbetete, ihn den zornigen Krieger wider eine jede Relig on, ihn, den Propheten von Nazareth, den nie versöhnten Gegner aller Tempel der Welt!

Rom.

Worin lag die treibende Kraft, die es der neuen Religion ermöglichte, erdumspannend zu triumphieren?

Stets sind es die Enterbten, welche naturgemäß den Pionier spielen bei der Besetzung eines plötzlich auftauchenden Zaubereilands menschlicher Seligkeit. Ihr Wagemut ist der billigste; denn nichts als die Verzweiflung werfen sie und den Hunger nach Glück in die Schale des Ungewissen. Der Donnergang der römischen Kaiserzeit und, weiter noch gehend, das rasende Getümmel der Völkerwanderung, durch Jahrhunderte flutend, ließ stählerne Persönlichkeiten sich herrlich entfalten. Der Schwächliche dagegen und Arme wurde zermalmt, wie der Wurm, über den rollend das Rad saust. Auf Erden war für ihn nimmer ein Schirmer, und im Himmmel wußte er keinen Schild. Der allgemeine Götterkrach hatte begonnen, wüste Gespenster huschten durch die entheiligten Hallen, denen der Glaube verächtlich den Rücken gekehrt. Da drang durch den Blutschleier von fern übers Meer ein geheimnisvolles Lied berauschender

Lieblichkeit. An qualmenden Trümmerstätten zog es tröstend vorüber, in Pesthöhlen kehrte es ein, wo sich das Elend wälzte, und die Verzweiflung emporschrie; durch die Gitter der Gefängnisse schlüpfte sein Klang. Von einem Gott sang es, einem menschgewordenen, dessen Lieblinge die Krüppel seien, die Verworfenen, die Lastbeladenen und Sünder. Ihre Schuld habe er auf sich genommen, den Tod für sie getrunken, daß sie auferstehen könnten in Herrlichkeit, und das Ende der Welt sei gekommen. Aber was sollten denn *sie* geben? klang es wohl schüchtern zurück. Nichts, denn sie glauben, die Botschaft, und sie freudig bekennen! Da schluchzte der Sklave, der schlechter behandelt ward, als der Hund seines Herren, auf in unsagbarer Wonne. Der Kranke, der Greis uud Gebrechliche träumten von einer Wiedergeburt in stattlicher Jugendkraft; der Verachtete sah sich sitzen glänzend in Ehren.

Solch' ein Zaubersang der palästinischen Nachtigallen mußte berücken. Und was die Gläubigen zum fröhlichen Ausharren spornte, war der feste Gedanke an die baldige Zertrümmerung alles irdischen Elendes. Gleich dem Dieb in der Nacht, hieß es, wird er kommen, der Tag des Gerichts, wie eine Feuersbrunst unerwartet die Gehöfte ergreift. Und kam er nicht heut, konnte er morgen erscheinen. Diese mystische Hoffnung, die sich, in allerdings unendlich geringerem Maß, bis tief in das angebrochene Jahrtausend erhielt, stärkte die neue Sekte gegen alle Unbilden wunderbar. Es war ein Rausch, eine Betäubung, dem Zustand des Chlorophormierten vergleichbar, der unter dem Messer des Chirurgen nicht zuckt. Aber noch fehlte ein wichtiges Moment

für die Erstarkung und Ausbreitung des Erlösergedankens. Der Staat selber in der uralten, ewigen Polizeiblindheit kam ihm hilfreich, unerwartet entgegen. Er bedachte nicht, daß eine große Idee eine ungeheure Spirale bedeutet, welcher ein Druck nur um so gewaltigere Spannkraft verleiht. Während die asiatischen Tiger und afrikanischen Bergleuen sich mästeten mit den Anhängern dieser geistigen Sozialdemokratie, wuchs der Fanatismus, ihr furchtbarer Bundesgenosse, zu unabsehbarer Höhe. Ein jedes Opfer riß hundert frische Bekenner in den Taumeltanz der Bewegung. Und klang es erst schüchtern, verlockend das Hohelied himmlischer Seligkeit, so scholl es jetzt mit Posaunenkraft durch das römische Weltreich. Seine Melodieen glichen rastlosen Flammen und Flämmchen. Von den Hütten und Mietskasernen glitten sie in das Zeltlager der Legionen; nun schwebten sie auf die Häuserfirst der Besitzenden; immer höher züngelten sie, empor zu den Palästen der Senatoren und Vornehmen, und jetzt leckten sie gefährlich bereits an dem Thron!

Da erst besann sich die amtliche Weisheit. Sie beschloß zu paktieren, weil sie nicht mehr zu vernichten vermochte. Wie bequem ließ sich der Volksstrom nicht dämmen, wenn man dem Priester die Hand bot, in dessen Spinngeweben die Denkkraft sich und die Energie von Millionen gefangen hatte. Jener schlug, flugs, wie der Satan, ein und entwand langsam, aber stetig und unentwegt das Scepter der Herrscherhand. Jetzt trug die Menschheit bleibend im Wappen das Marterholz! Kein Eroberungskrieg, wo nicht fremde Himmel gestürmt, fremde Götter gestürzt wurden. Mit Feuer und Mord predigten sie das sanfte

Evangelium ihres blutigen Christus. Jeder Baustein der Kirche ist mit Blut an den Nachbar gekittet. Nicht in die Herzen floß die Lehre erbarmender Liebe, in die Leiber bohrte sie sich tödtlich der Ueberwundenen. Der Zeit und dem Priestergeschick ward es dann weislich anheimgestellt, den Sinn für die göttliche Botschaft zu öffnen und die Wunden, die einst ihretwegen geschlagen, zu schließen und stille verharschen zu lassen. So wuchs der Blutbaum, in dessen Schatten achtzehn Jahrhunderte durch Geschlecht nach Geschlecht sich ausstreckte zu dem eisernen Schlummer.

Und wie trefflich gefestet war nicht der Kultus gegen die erbittertsten Streiter, die Philosophie und den Menschenverstand! Ihre Lanzen zersplitterten machtlos an dem siebenhäutigen Stierschild des Glaubens. Die Kirche verschmähte auch den winzigsten Schritt nur eines Entgegenkommens. „Eins ist drei und drei ist Eins. Weil Ihr es nicht zu beweisen vermögt, noch zu begreifen, so glaubt es! Gerad in dem unfaßbaren Geheimnis der jungfräulichen Mutter liegt die Hoheit des Himmlischen Weil noch nie ein Gestorbener je von dem Sarglager aufstand glaubt an das Ostern! Was ist eine Gottheit, die zwerghaft genug wäre, durch das niedere Thor Eures Verstandes zu kriechen? — Kurz das Oellämpchen der Kritik verlosch jämmerlich in dieser mystischen Finsternis. Doch wie die Kirche gegen die Stirn war gewappnet, wußte sie den Magen, besonders den bellenden, auch zu gewinnen. Weiser als ihre griechischen und römischen oder ägyptischen Vorgängerinnen, die millionenmal durch unerfüllte Orakel oder trügerische Versprechungen irdischer Glücksgüter verderblich als Lügner sich bloßgestellt, hütete sie klüglich sich vor

derartigen Dingen und beschränkte sich einfach auf das himmlische Wechselaccept, fällig erst mit dem jüngsten Gericht. Das durfte man sorgenlos abwarten, ohne in den Verruf ein Fälschers oder einer Gauklerin zu geraten. Die Bedrängten, welche unter den wuchtigen Fußtritten eines gröblichen Schicksals erseufzten, trösteten sich mit der Felsengewißheit, daß auch sie einst das Feierkleid ziere, und sie mittafeln würden bei dem Gastmahl des göttlichen Wirtes.

Diese Staatsreligion, in die tiefsten, verdächtigsten Schichten gedrungen, war als Sicherheitsventil unübertrefflich. Alle revolutionären Dämpfe stiegen harmlos, wie weiland der Opferrauch des sanftmütigen Abels, gen Himmel. Immer fester schloß sich, unauflöslich, das Bündnis der Herrschergewalt mit dem geschmeidigen Priester, der gut die Waffenbrüderschaft zu verwerten verstand. Geräuschlos, doch unwiderstehlich und siegreich bohrte sich der kirchliche Einfluß wurmartig durch das Riesengerüst sozialer Ordnung, wie der gesellschaftlichen. Geburt und Tod, Wiege wie Sarg, und alles, was diese Marksteine in sich begrenzten, ward umwölkt von dem Weihrauchnebel dominierender Priestermacht.

Allein alles hat seine Zeit. Das schneidigste Schwert verrostet zu wertlosem Eisen; auch die Säulen dieses künstlichen Himmels zermorschten. Der Schuldschein, den man erst als seliger Geist bei der jenseitigen Staatskasse einreichen durfte, ward allmälig nicht mehr an Zahlungsstatt angenommen von dem hungernden Volk. Der Wind säuselte nicht mehr aus übersinnlichen Regionen, sondern blies geradeswegs aus den Küchen der Reichen und pfeift heutzutag einen schnurrigen Gassenhauer vom Eigen=

tume als Diebstahl. Die breite Masse der Elenden hat zwar von je eines Trösters bedurft gegen die Wetterschläge des Schicksals, nur ist es der Branntwein in unserer Zeit, der feurige Bursch, der dem kartoffelausgestopften Arbeiter das Phantom behaglicher Sättigung vorgaukelt und über die peinliche Öde seines Daseins einen buntfarbenen, vergnüglichen Schleier breitet. Der Arme ist mißtrauisch geworden gegen die göttliche Gnade, die ihm noch nie wie dem Herrn Pastor in Gestalt eines lieblichen Gänsebratens entgegengeduftet, und von einer tüchtigen Wurstschnitte denkt er weit höher, als von der Oblate des heiligen Abendmahls. Nichts ist natürlicher; denn der Mensch betet seinen jeweiligen Gott nicht an, um ihm Ehre zu schenken, sondern um sich seines Beistandes versichert zu wissen in der Schlacht um's Brot und in sonstigen Nöten. Sieht er sich aber getäuscht, bemerkt er, daß sein Notschrei, ohne Widerhall zu finden, in den Wolken verweht, nimmt er das Ganze für einen Priesterspuk und behält seinen metaphysischen Opferpfennig im Kasten.

So trotten eine Zeit lang Volk und die Staatsreligion gemächlich neben einander her ohne ernsthaften Anprall. Doch wehe, wenn die Ersten den Kultus belächeln! So lang sie vor ihm würdig das Haupt neigen, tastet auch die Menge nicht an den Tempelaltar; denn der Gemeine besitzt einen derben Respekt vor dem vornehmen Rock. Jetzt dagegen ändert sich bedrohlich das Bild. Dem Lächeln aus den Palästen antwortet wildes Frohlocken in den Kammern der Armut. Es siedet und gährt. Der Wind singt unheimlich in die Segel. Umsonst zwingt der Steuermann das Schiff in die alte Richtung zurück. Von amtswegen

befehlen darf man die Frömmigkeit nicht, doch das Aschenbrödel wird salonfähig gemacht, das bisher rußig am Herd saß, und die Aristokratie wetteifert im Kirchgang. Aber es frommt nicht. Das verirrte Schäflein wandelt sich zum störrigen Bock, der einen fremden Weideplatz sucht. Das ist die Zeit der falschen und echten Propheten. Der Ruf „Thuet Buße! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" ist für immer verklungen. An seine Stelle traten der Hornstoß der Sozialdemokratie und die verworrenen Schreie der Anarchistenpartei. Nicht an die metaphysischen, an die praktischen Instinkte wendet sich der moderne Prophet. Brot verspricht er der aufgeregt tosenden Masse, die ihn herunterrisse von der Tribüne, predigte er ihnen von einem himmlischen Mannah. Welch' eine Thorheit ist es, welch' eine lächerliche, diesem Ringen nach Glück, das einer ungeheuerlichen nie versiegenden Kraftwoge vergleichbar ist, die seit Urgedenken, wenn auch in stetig wechselnden Gestalten, die Völker überflutet und ihre Geschicke bestimmt — einen Polizeidiener entgegen zu stellen!

Die Zeiten des selbstherrlichen Ideals sind für die vorgeschrittene Menschheit des Abendlandes unwiederbringlich dahin. Der Gedanke an die Gründung einer neuen Religion, auf den Dunstschleier frischer Legenden gebaut, wäre einfach nicht auszudenken, aber nicht, weil die christliche Kirche untilgbar ihren Zauber bewahrte, sondern weil in ihr die Idee einer handlichen Staatsreligion den Gipfelpunkt wohl erreicht hat, und ein Zurückgehen auf weniger vollendete Formen die Geschichtserfahrung wie in allen anderen Gebieten menschlicher Geistesarbeit, so auch in die-

sem für ausgeschlossen erklärt. Außerdem hat der Himmel seinen Kredit gründlich verloren, und es scheint manchmal, als ob die Völker den Kinderkittel abzustreifen gedächten. Wann aber dies endgiltig geschehen wird, birgt noch in lichtlosem Dunkel der geheimnisvolle Schoß des dritten Jahrtausend. Vorläufig klammert sich die schwankende Himmelsgröße nur um so energischer, fester und frecher beinah' an ihre einstigen Rechte und spielt sich tolldreister denn je als die Nebenbuhlerin der Königsgewalt auf. Ein scharfes Auge läßt sich nicht blenden von dem Husch eines Augenblickssieges. Ihr geistiger Einfluß ist bei Millionen zerrüttet, und sie selber unheilbar erkrankt. Der Kulturkampf ist der Todeskampf der sterbenden Löwin, allein die Gräber unserer Urenkel werden längst schon verweht sein, bevor die Tatze zum letzten Hieb sich auskrallt.

Und dann kommt das Ende; denn mit Rom fällt unrettbar das verhätschelte Wittenberg, wie mit dem Mutterstamm auch der Ast stürzt! Das Weltgewitter des Hungers wird donnernd heraufziehen, in seinen Fluten Kanzel und Throne wälzend, und zum blutigen Kehraus fiedelt lachend der Tod, daß dieser Stern in seinen Grundfesten schüttert. Selig sind dann die Schläfer, doch glücklich einsten die schuldlosen Erben!

Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.